



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 68

Dienstag, 20. März 1928

35. Jahrgang

Bauern und Arbeiter gehören zusammen

Paul Löbes Antwort an die revolutionierenden Landleute

Breslau, 19. März (Eig. Bericht)

Im Anschluß an die Bezirkskonferenz der S.P.D. für Mittelschlesien fand in Breslau zur Eröffnung des Wahlkampfes eine internationale Kundgebung statt. Etwa 2000 Personen waren bei prächtigem Sonnenwetter aus Stadt und Land mit vielen Musikkapellen und hundertern von Fahnen aufmarschiert. Einundneunzigstündige dauerte der Einmarsch der Züge in die große Messehalle, in welcher die sozialdemokratischen Abgeordneten Hofbauer-Prag, Pragier-Warschau und Löbe-Breslau sprachen. Während Hofbauer unter lebhaftem Beifall von der wiederhergestellten Einigung unter den Sozialisten in der Tschechoslowakei berichtete und Pragier den Wahlsieg der Sozialdemokratie in Polen feierte, beschäftigte sich Paul Löbe mit den Demonstrationen, wie sie vom Landbund in der vergangenen Woche auch in Breslau veranstaltet wurden.

„Freiherr von Nichteusen als Bauernführer hat dabei erklärt, er wolle die Bauern revolutionieren und gegen die roten und rosaroten Städte führen. Dagegen hat die Sozialdemokratie nichts einzuwenden. Arbeiter, Arbeitslose, Sozialrentner, Kriegsbeschädigte und der verarmte Mittelstand werden ihnen gern die Türen öffnen und den Bauern zeigen, daß bei ihnen nichts zu holen ist. Sie werden ihnen ihre blaffen Kinder zeigen, die noch viel Milch und Eier von den Bauern brauchen, um gesund und kräftig zu werden. Sie werden ihnen ihre Frauen vorstellen, die den Bauern gern Fleisch und Gemüse abkaufen, wenn sie dazu in der Lage wären. Hierbei können Arbeiter und Bauern gekostet zusammengehen.“

Wollen die Bauern aber Land haben, dann müssen sie zu den Großgrundbesitzern gehen — das können ihnen die Arbeiter nicht geben. Wollen die Bauern billigere Preise für Industrieartikel haben, dann müssen sie zu den deutschnationalen Großindustriellen, zu Herrn Reichert, Eugenberg, Leopold, Klönne, Gok usw. gehen. Sie sind es, die die Industriepresse in die Höhe trei-

ben. Wollen sie billigere Zinsen haben, dann müssen sie zu den Großbanken und Kreditgenossenschaften gehen, die vielfach unter deutschnationaler Führung stehen. Die Arbeiter sehen keine Wucherzinsen fest. Wollen sie sich über ungerechte Steuern beklagen, so werden sie darauf aufmerksam gemacht werden müssen, daß der Kleinbauer sein Land mit 120 bis 145 Mark pro Hektar belastet findet, während der Großgrundbesitzer nur 17 bis 34 Mark pro Hektar zahlt. Alles das sind Dinge, bei denen sich zwischen den Arbeitenden im Lande und in der Stadt eine Einigung herbeiführen läßt. Schwerer wird dagegen die Einigung über diese Punkte zwischen den Freiherrn und den Bauern sein.“

Diese Ausführungen wurden von den Anwesenden, unter denen sich Tausende von Landarbeitern, Handwerkern und Kleinbesitzern aus dem Landkreise Breslau, Dels und Neumarkt befanden, mit großem Beifall aufgenommen. Der Bund der Arbeitenden von Stadt und Land wurde aufs neue bekräftigt, die Demonstranten trennten sich mit dem Gelübde einer einmütigen Propaganda für den Sieg der sozialdemokratischen Liste!

Immer neue Ausschreitungen

Die Geschäftsleitung des Reichslandbundes Deliksch hat nach einer Meldung eines Berliner Montagblattes an das zuständige Finanzamt ein Ultimatum gerichtet, welches der Behörde für die Beantwortung von Resolutionen eine Frist von 8 Tagen setzt, den Ernst der Situation betont und mit dem Hinweis, daß man sich Zwangsmaßnahmen nicht länger gefallen lassen werde, den Steuerstreik androht. Es wird langsam Zeit, daß gegen diese Landbundshege auch von den maßgebenden Stellen des Reiches eingeschritten wird. Schon machen sich die Folgen dieses wahnsinnigen Schreibens bemerkbar. Berliner Mittelständler haben zum Beispiel am Sonntag versucht, das Beispiel der Landbündler nachzuahmen. Warum auch nicht. Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Sie sind zwar nicht vor die Wohnung des Oberbürgermeisters gezogen, wohl aber vor die Wohnung des Stadtkämmerers Lange, um den Steuerstreik und ähnliche Dinge anzudrohen. Wo soll das hinführen? Was die Landbündler, die Metzgermeister und Restaurateure von Berlin können, ist schließlich auch den deutschen Arbeitnehmern recht. Wehe der Regierung, die in Anbetracht dieser Aussichten nicht frühzeitig einer gegen den Staat gerichteten Hege entgegentritt.

Genatsbildung in Hamburg

Die Vorverhandlungen abgeschlossen

Hamburg, 20. März (Radio)

Am Dienstag vormittag sind nach wochenlangen Verhandlungen zwischen der Sozialdemokratischen Partei, den Demokraten und der Volkspartei Vereinbarungen über die Regierungsbildung zustande gekommen. Danach soll der Senat, der bisher aus 15 Mitgliedern bestand, in Zukunft aus 12 hauptamtlichen Mitgliedern, die die Verwaltungsbehörden zu führen haben, und 4 halbamtslichen Senatoren zusammengesetzt werden. Davon stellt die Sozialdemokratie die Hälfte, also 6 hauptamtliche und 1 halbamtsliches Mitglied. Weiter wurde vereinbart, daß in freierwerbende Stellen der Staats- und Senatsräte geeignete Sozialdemokraten einrücken sollen.

Weber die besonders umstrittene Frage der Besetzung der Bürgermeisterstelle (Präsident des Senats und dessen Stellvertreter) wurde eine Einigung so erzielt, daß im laufenden Jahr und 1929 der bisherige 1. Bürgermeister Dr. Petersen als solcher weiter amtiert. 1. Jan. 1930 tritt an seine Stelle ein Sozialdemokrat, wofür der bisherige Bürgermeisterspräsident Rudolf Noß in Aussicht genommen ist, der bis zu diesem Zeitpunkt 2. Bürgermeister sein soll. Am 1. Jan. 1930 wird dann Dr. Petersen 2. Bürgermeister.

Sehr günstig hat die Sozialdemokratie bei den Vereinbarungen über die Besetzung der Behörden abgesehen. Von 13 Behörden kommen 7 unter sozialdemokratische Verwaltung, darunter Polizei und innere Verwaltung, Schule, Wohlfahrt, Jugendbehörde und Landherrenschaften, während die Demokraten und Volkspartei je drei Verwaltungen besetzen. Nach Vereinbarungen, die unter schriftlich vollzogen sind, sind die erforderlichen Neuwahlen des Senats für Mittwoch, den 4. April, vorgesehen.

Korruption in der schlesischen Provinzialverwaltung

Schwere Unterschleife bei der Auseinandersetzung zwischen Ober- und Niederschlesien

Anlässlich der finanziellen Auseinandersetzung zwischen Ober- und Niederschlesien sind schwere Verstöße an den Tag gekommen, die von den Beamten der Provinzialverwaltung während der Inflation begangen worden sind. Es erschienen in der Auf-

stellung 20 Fonds, die vorhanden sein sollten, nur in einem Gesamtwert von 2020 Mark, während ihr eigentlicher Wert 6 bis 7 Millionen Mark betragen mußte. Die erwähnten Fonds haben vor der Inflation 70 bis 80 Millionen Mark repräsentiert und waren in Wertpapieren, Pfandbriefen und Aktien angelegt. Beamte der Provinzialverwaltung sollen nun im Sommer 1923 diese Wertpapiere im Betrage von 140 000 Goldmark verkauft haben. Es fehlt bis auf die vorhandenen 2020 Mark von diesem Gelde in den Aufstellungen jede Spur; die Oberschlesische Provinzialverwaltung lehnt hier eine endgültige Abrechnung ab. Zwei Beamte, die vom staatlichen Abwicklungs-Kommissar, dem Oberpräsidenten von Brandenburg, Dr. Mäler, nach Breslau geschickt wurden, gaben ihre Nachprüfungsarbeiten in acht Tagen auf, da sie sich in den Büchern der Oberschlesischen Provinzialverwaltung nicht zurechtfinden konnten, weil alle ordentlichen Belege für die Einnahme und Ausgabe fehlen. Die Beamten der Provinzialverwaltung, die in der Zeit der Inflation die Papiere verkauften, sollen sie noch am selben Tage für sich privat zurückverkauft haben. Obwohl in dieser Zeit die Aufwertung öffentlich diskutiert wurde, verkauften die Beamten auch die Effekten von Fonds, die laut Beschluß des Provinzialausschusses nicht aufgelöst werden sollten.

Polnisches Grenzschutzgesetz

Eine neue Gefahr für die Verständigung im Osten

Warschau, 19. März (Eig. Drahtb.)

Das am Montag veröffentlichte Grenzschutzgesetz behält auch in seiner neuen Form die 30-Kilometer-Zone bei. Schon bei den geringsten Verstößen administrativer Natur (Zoll-, Finanzvergehen) können die Einwohner der Grenzgebiete auszuweisen und völlig enteignet werden. Dem gleichen Gesetz unterliegen auch Ausländer und polnische Vertreter ausländischer Firmen. Auf diese Weise wird die wirtschaftliche Verständigung in den westpolnischen Gebieten, die bei einem Handelsvertrag zwischen Deutschland und Polen selbstverständlich eine große Rolle spielt, völlig unterbunden. Selbst auf Oberschlesien wird unter Verletzung der Bestimmungen des Genfer Oberschlesienvertrages das neue Gesetz ausgedehnt.

Der Geist der Novelle erinnert an die deutschfeindlichen Tendenzen der polnischen Rechtsparteien. Es ist deshalb anzunehmen, daß das neue Gesetz mit den Stimmen des Pilsudski-Blocks und der Rechten gegen die Stimmen der Linken im Parlament angenommen werden wird. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß die polnische Rechte ihren Einfluß nur deshalb geltend machen konnte, weil die Aktion der deutschfreundlichen und verständigungsbereiten Kreise in Polen durch die gegen den Vertrag gerichtete Haltung der Reichsregierung paralytisch wurde. Die Schuld an dieser Wendung wird man daher nicht zuletzt dieser Haltung zuschreiben müssen.

Bemerkungen

S. Lübeck, 20. März

Die Generalprobe

Werden wir uns auch nicht blamieren? — Werden wir Gnade finden vor den Augen Seiner Majestät, des Königs von Afghanistan? — Ist Deutschland überhaupt repräsentationsfähig, eine armenige Republik gegenüber der Majestät eines Gealbten, — und sei er auch durch Mord und Bürgerkrieg zum Thron gelangt, also immerhin nicht ganz direkt von „Gottes“ Gnaden?

Schwere Sorgen, bange Zweifel, die die treudeutsche Seele der General-Anzeiger-Presse bewegten, damals in den Stunden zitternder Erwartung, als ER kam — ach, der richtige ER „schmachte!“ ja noch in Doorn, aber immerhin, es war doch ein König, der endlich, endlich durchs Brandenburger Tor einzog. Aber der Zweifel wich bald der frohen Gewißheit: Ja, wir haben's geschafft, die Generalprobe ist glänzend verlaufen; es war fast so schön wie einst im Mai. Und nur ein kleiner Tropfen Wehmuth mischte sich in diese freudige Genugtuung: Wo bleiben die roten, schwarzen und sonstigen Adler erster, zweiter, dritter, vierter Güte? Wo die „willkürlichen Geheim-

März im Herzogsmantel



„Weder Republikaner noch Monarchist — nur Herzog von Afghanistan! Bin ich nicht wie geschaffen zum Mantelträger?“

räte mit dem Charakter Erzellenz“, die „Hof-“ und Oberhoflieferanten. Tausend Anopflöcher schrien zum Himmel, und der General-Anzeiger erbarmt sich ihrer in seiner „nationalen“ Güte. Aber freilich selbst dort hielt man dazu eine Verfassungsänderung für notwendig; daß es auch so ginge, einfach gegen die Verfassung, weil sie ja doch nur auf dem Papier steht, das träumte des Untertanen dumpfer Geist nicht. Aber es ging. Jubel herrscht in Trojas Hallen.

Ist die Befriedigung über die geglückte Generalprobe berechtigt? — Ganz gewiß, — wenn man sie eben als Generalprobe ansieht für den folgenden Einzug des alten oder des jungen Wilhelm; — und der Herr aus Dels hat ja auch gleich mitgeprobt, wie sich's zwischen Kandelabern und Untertanen unter dem Brandenburger Tor durchfährt.

Wer nicht auf diesen Tag wartet, wer bis heute an ein neues Deutschland glaubte, den allerdings würgt ein bitterer Ekel im Hals. Gewiß, die Republik soll repräsentieren. Auch sie soll endlich den Ausdruck nach außen finden, für das, was in ihr ist. Aber was zeigte sie denn? Monarchistischen Arimstram aus der wilhelminischen Mottenkiste. Höfisches Zeremoniell und militärisches Theater. Ein erbarmungswürdiges Theater; denn die Truppen, die dem König aus dem Morgenland Deutschlands schimmernde Wehr demonstrierten, schossen mit markierten Kanonen auf markierte Flieger, und stürzten Tanks aus Pappe. Und sonst hatten wir nichts zu geben. Warum nicht? — Weil nichts da ist. Weil

Der Reichsfinanzminister warnt die Agrarier

Reichstagsdebatte über die Steuerdemonstrationen

Der Reichstag überwies am Montag das deutsch-französische Abkommen über den Warenaustausch mit dem Saargebiet dem Auswärtigen und dem Handelspolitischen Ausschuss zur weiteren Beratung. Ohne Debatte wurden einige Auswärtigen Ausschüsse zugunsten des besetzten Gebietes angenommen. Es handelt sich insbesondere um Unterstützung für die sogenannten Saar-, Luxemburg- und Esch-Lothringengänger, ferner um die Regelung der Zolllasten der Städte und Gemeinden des besetzten Gebietes. Auch wird in einer der Entschlüsse verlangt, daß die deutsche Wirtschaft mehr Saarlöhle verwenden solle.

Das Haus wandte sich dann der zweiten Beratung des Haushalts für die Kriegskosten zu. Es war im wesentlichen

eine gütliche Auseinandersetzung zwischen den bisherigen Regierungsparteien.

Der Deutschvölkische Dr. Schneider und der Abg. Dr. Wrede wiesen den Deutschnationalen nach, daß diese für die Reparationszahlungen mindestens dieselbe Verantwortung tragen wie alle anderen Parteien. Der deutsch-nationale Abg. Dr. Reichert antwortete seinen verflochtenen Koalitionsspartnern ziemlich verlegen. Seine Verlegenheit wurde nicht geringer, durch die Feststellungen des demokratischen Abg. Bernburg, daß unter der deutschen Regierung die Ausgaben der Reichshaushalts immer besonders hoch emporgeschossen sei. Es ist ja auch nicht zu leugnen, daß niemals so viel Reparationen gezahlt worden sind als während der jetzigen Regierungsperiode der Deutschnationalen. Der Haushalt für Kriegskosten wurde verabschiedet.

Die Aussprache über den

Haushalt des Reichsfinanzministeriums

wurde von dem sozialdemokratischen Abg. Meier-Baden eröffnet. Seine Rede brachte großes Material über die ungleiche Verteilung der Steuerlasten. So ist die deutsche Landwirtschaft nur mit 5 Prozent an der gesamten Einkommensteuer beteiligt. In Baden wird pro Hektar bebauter Land 145 Mark Einkommen versteuert, in Ostpreußen dagegen nur 17 Mark. Auch die klimatischen Unterschiede und der bessere Boden in Westdeutschland könne solche gewaltige Steuerdifferenzen nicht rechtfertigen. Meier trug einen Fall vor, wo ein Mann mit 48 000 Mark Jahreseinkommen keinen Pfennig Einkommensteuer zahlte, weil die kündenhaften gesetzlichen Bestimmungen ihm erlaubten, monatlich für seinen Verbrauch 4000 Mark aus dem Gehalt herauszunehmen. Der sozialdemokratische Redner forderte dann eine weitere steuerliche Entlastung der Lohn- und Gehaltsempfänger. Die Verprechungen der sogenannten lex Brüning seien noch immer nicht eingelöst. Die Sozialdemokratie verkenne die Notlage großer Teile der Landwirtschaft nicht. Die sozialistische Steuerpolitik sei auf die Begünstigung jeglichen Arbeitseinkommens gerichtet. Das beste Mittel, eine soziale Besteuerung zu erzwingen, werde die Offenlegung der Steuerlisten sein.

Der völkische Abg. Dr. Cremer gab zu, daß die Zölle längst ein unentbehrliches Mittel der Reichsfinanzen geworden seien. Er regte dann eine weitreichende Reform der Lohnsteuer an. Jetzt seien die Verwaltungskosten zu hoch, man müsse dazu übergehen, daß vielleicht die einzelnen Betriebe Verwaltung und Ausführung der Lohnsteuer übernehmen. Der Völkische hat große Sorgen wegen des Reichshaushaltsplans für 1929, Sorgen, die auch von allen folgenden Rednern ausgesprochen wurden.

Der demokratische Abg. Dietrich-Baden rügte, daß eine Armee von 80 000 Köpfen mit den Schreibarbeiten für Zölle und Steuern sich beschäftigen. Er stimmte dem Abgeordneten Meier-Baden darin bei, daß unsere Kleinbauern viel mehr Steuern zahlen als die Großgrundbesitzer, namentlich im Osten.

Der Zentrumsabgeordnete Dr. Brüning meinte, daß eine Vereinfachung der Lohnsteuer wohl möglich sei. Der völkische Bemerkung, daß aus dem Branntweinmonopol mehr herauszuholen sei, wurde sich das Zentrum im kommenden Reichstag erinnern. Ebenso wie schon der Abg. Meier-Baden nahm sich auch der Zentrumsabgeordnete des Beitragsprüfungsamtes an. Die Beitragsprüfer würden für ihre Tätigkeit zu minimal bezahlt und würden deshalb von der Industrie weggeschmippt. In einer zahnenden Bemerkung gab der Zentrumsrat zu, daß die Belastung der Landwirtschaft durch Reichssteuern nicht gerade übermäßig groß sei.

Der undankbare Aufgabe, die steuerflüchtigen Großagrarien zu verteidigen, unterzog sich der deutsch-nationale Abg. Dr. Gerke. Er meinte, die Linke habe kein Recht, sich über die Steuerdemonstrationen der Landwirte zu erstritten, denn diese Demonstrationen hätten sie erst von der Linken gelernt. Keinesfalls aber haben wir den Deutschnationalen vorgemacht, öffentliche Gebäude zu stürmen, die Scheiben einzuschlagen und die Beamten mit Totschlag zu bedrohen. Wie hat die deutsch-nationale Presse getobt, wenn bei Arbeiterdemonstrationen auch nur geringfügige Ausschreitungen vorgekommen sind. Jetzt proklamieren die Herzen das Recht der Landwirtschaft auf Steuerrevolten.

Reichsfinanzminister Röhler,

der dann sprach, widmete den größten Teil seiner Rede der verheerenden Landbevölkerung. Wir sind uns darüber klar, daß bei der Lohnsteuer eine Milderung notwendig ist. Wir werden uns in nächster Zeit auch aussprechen müssen über die Frage von

Litwinow in Genf

Graf Bernstorff an der Seite des Russen

Genf, 10. (Eig. Bericht)

Die Montagssitzung der Vorbereitenden Abrüstungskommission wurde von dem russischen Abrüstungsvorschlag und einer Rede Litwinoffs beherrscht. Nachdem der nunmehr eingetroffene türkische Außenminister bewillkommnet worden war und in seiner Entgegnung, dem Wunsch der Türkei, als neutraler Staat zu leben, Ausdruck gegeben hatte, erhielt Litwinoff das Wort.

Der Vertreter der Moskauer Regierung ließ sich die Gelegenheit, dem Völkerbund und den westeuropäischen Regierungen ihre Sünden in der Abrüstungsfrage entgegenzuhalten, natürlich nicht entgehen. 38 Sitzungen der Völkerbundsversammlung und des Rats hätten über die Abrüstung 111 Resolutionen gefaßt. 14 andere Organe des Völkerbundes hätten 120 Sitzungen über die Abrüstungsfrage abgehalten, dagegen wolle Sowjetrußland den praktischen Beginn der Abrüstung. Der russische Vorschlag sei als organisches Ganzes zu betrachten, das nicht zerstückelt werden dürfe. Die Kommission und eine baldige Abrüstungskonferenz haben das Prinzip der Gesamtabrüstung anzunehmen oder abzulehnen, und im ersteren Falle mit der ersten Etappe der in vier Jahren zu vollziehenden Totalabrüstung anzufangen. Sowjetrußland, das neben nur drei anderen Staaten die Konvention gegen den Gas- und Bakterienkrieg ratifiziert habe, wolle

Zollsenkungen und über Fragen der Besitz- und Verlehrssteuern. Die Tätigkeit der Reichssteuerbeamten ist mit Recht anerkannt worden. Der tüchtigen Arbeit dieser Beamten ist zum großen Teil die Steigerung der Steuereinnahmen zu verdanken. Die Kompliziertheit der Steuerverwaltung ist in der Hauptsache dadurch verschuldet worden, daß der Reichstag in den Gesetzen jede mögliche Einzelheit regeln wollte. Wir arbeiten an der Vereinfachung des Apparates. Die Aufhebung einer großen Zahl Finanzämter steht bevor, auch die Landesfinanzämter sollen verringert werden. Die Buch- und Betriebsführung hat sich gut entwickelt. Der Bewertungsbeirat hat durch seine tüchtige Arbeit die höchste Anerkennung verdient. Ich verleihe es keinem Berufsstand, wenn er in seiner Not Demonstrationsveranstaltungen veranstaltet; aber

unter gar keinen Umständen kann die Regierung das dulden, was in den letzten Tagen da und dort vorgekommen ist.

Vorgänge, wie sie in Brühl vorgekommen sind, dürfen sich in einem Rechtsstaat nicht wiederholen. (Beifall.) Die Regierung wird ihre Pflicht tun ohne Ansehen der Person, des Standes und der Organisation. Sie wird diese Pflicht mit der Festigkeit tun, auf die das Volk einen Anspruch hat, weil hier in erster Linie die Autorität des Staates angegriffen worden ist. In Brühl handelt es sich um außerordentlich schwere Verbrechen und

es tut mir leid, daß nun die armen Irregulierten Menschen vor dem Strafrichter Dinge zu büßen haben, in die sie — ich weiß nicht durch wen — hineingehakt worden sind.

Ich kann nur dringend warnen vor solchen Neuerungen, wie sie zu dem Vorsteher eines Finanzamtes gemacht wurden und die dahin gingen, man solle von Zwangszahlungen Abstand nehmen, weil die Landwirte andernfalls für das Leben der Vollzugsbeamten nicht einkäuflich wären. (Hört, hört!) Ich muß dringend fordern, daß berartige wilde Nebensarten unterbleiben.

Es kann auch nicht gebudelt werden, daß in Baulst und Bogen in ihrem ganzen Bezirk alle Landwirte einzeln erklären, wir zahlen nicht mehr!

(Zuruf rechts: Wir sind alle zahlungsunfähig!) Damit kommt man nicht aus, wir müssen mindestens die Ausnahmen feststellen. Ich bin verpflichtet, meine Beamten zu schützen und wir werden alles dazu tun. Es geht nicht an, daß meine Beamten in verschiedenen Landesteilen nur noch unter Bedrohung arbeiten können. (Beifall.)

Abg. Simon-Schwaben (Soz.):

Der Landbund sucht geradezu in verbrecherischer Weise die Agitation zu betreiben. Gewiß hat auch der Landwirt das Recht der Demonstrationen, aber er muß sich im Rahmen der Gesetze halten. Die Landwirtschaft ist in Not, aber man darf nicht vergessen, daß sie immer noch im Besitze von Realitäten ist. Der Großbetrieb ist lange nicht so notleidend wie der kleine Bauer. Zwei Drittel des Steueraufkommens entstammt den Massensteuern. Die Senkung der Lohnsteuer ist namentlich den Sozialdemokraten zu verdanken. Aber sie ist wieder weitgemacht worden durch die Zölle und Verbrauchssteuern. Wir wollen diese sozialen Steuern beseitigen und dafür den Besitz stärker heranziehen.

Wir fordern Ausbau der Vermögenssteuer, Einführung der Vermögenszuwachssteuer, Besteuerung nach dem Verbrauch, Ermäßigung der Lohnsteuer.

Wiel zu reichlich wird die Stundung von Steuern zugestanden. Wo der böse Wille vorhanden ist, muß entschieden zugegriffen werden. Die Buchführung muß weiter ausgebaut werden, damit mehr Betriebe kontrolliert werden können; es ist doch beachtlich,

daß in einem Jahre über 100 Millionen Mark an Steuern mit Hilfe des Buchprüfungsdienstes hereingeholt werden konnten.

Die Ueberstunden in den Finanzämtern müssen aufhören; man sollte Hilfskräfte einstellen und dabei auch abgebaute Beamte bedenken. Mit der Aufhebung und Zusammenlegung von Finanzämtern darf nicht gezögert werden, wenn auch Bayern widerspricht. Es darf nicht sein, daß auch der Reichsfinanzminister sagen muß, in Bayern habe er nichts zu sagen. Die Steuerpolitik des Bürgerblocks ist unsozial und verstoßt den Besitz. Der neue Reichstag muß mit dem Bürgerblock gründlich abrechnen.

Abg. Dr. Feder (Nat.-Soz.): verlangt Offenlegung der Steuerlisten der Bank- und Börsenmagnaten.

Der Hausrat wird mit der Ausschlußentscheidung angenommen. Der vom Abg. Borzmann begründete Antrag wird dem Steueraussschuß überwiesen.

Vizepräsident Esser kommt zurück auf einen vom nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Feder verlesenen Brief, in dem ein Petent gegen den Präsidenten Löbe den Vorwurf erhebt, er habe eine Petition nicht weitergegeben und eine Drucksache nicht verurteilt lassen. Hierzu stellt Vizepräsident Esser fest, daß an diesen Beschuldigungen kein wahres Wort sei. (Rufe links: „Gut möglich!“)

Präsident Löbe: Ich habe an Herrn Dr. Feder die Frage zu richten, ob er nach dieser Aufklärung von der Rednertribüne aus seine Beschuldigung zurücknehmen will.

Abg. Dr. Feder (Nat.-Soz.): Ich habe lediglich den Brief verlesen. Nachdem die Aufklärung gegeben ist, bitte schön, ist die Sache erledigt. (Stürmische Rufe links: „Lump, Schwindler, Verleumder, elender Feigling!“)

Um 20.15 Uhr verläßt sich das Haus auf Dienstag, 15. Mr. Auf der Tagesordnung steht neben kleineren Vorlagen das Kriegsschadenschlußgesetz.

diese Republik ein Kaiserreich ohne Kaiser, ein Militärstaat ohne Heer ist.

Große Worte für eine belanglose Sache? — Oh, man unterschätze diese Neugierlichkeiten nicht! Wir haben gestern an dieser Stelle bittere Worte über die Moskauer Diktatur gefunden. Aber wir können auch einiges aus Moskau lernen. Eines versteht der Sowjetstaat: Seine Eigenart, seinen proletarischen Charakter zu manifestieren. Dort kann niemand auf den Gedanken kommen, am Zarenhof ohne Zaren zu Gast zu sein.

Warum kann die deutsche Republik den Ausdruck nicht finden für ihren demokratischen Geist? — Weil an ihrer Spitze Unterthanen stehen, Menschen, denen ein Stück afghanisches Blech — der berühmte Herjogorden mit dem roten Mantel besteht tatsächlich aus reinem Blech — mehr gilt als die beschworene Reichsverfassung. Mit einer Operette begann es — mit einem kleinen Verfassungsbruch endet die Sache.

Der Traum der Vorkämpfer von 48, die deutsche Republik ist da. Wohl ihnen, daß sie diese Republik nicht zu sehen brauchen, die Republik der 100 Herzöge von Afghanistan — so viel sind es inzwischen geworden.

Damals gab man noch etwas aufs geschriebene Recht. Heute hält man sich mehr an die Wirtschaft. Und darum eine letzte Bemerkung zu diesem Possenspiel: Für den feierlichen Empfang des Königs — der vielleicht heute schon lehrer mehr ist — hat man über 500 000 RM. ausgegeben. Mehr als eine halbe Million. Was hätte man dafür alles schaffen können! Der deutsche Außenhandel mit Afghanistan erreicht im Jahr noch keine 100 000 Mark Gesamtumsatz!

*

Lebhafter Beifall!

„Ich liebe, staune, wundere mich...“ Nur dies klassische Zitat kann die Gefühle des Lesers wiedergeben, der in der Sonntagsausgabe des General-Anzeigers den Bericht über die letzte Mitgliederversammlung der Deutschen Volkspartei Lübeck studierte.

Dort gab ein führender Mann der Deutschen Volkspartei aus Hamburg Richtlinien über die völkische Politik. Sehr interessante Richtlinien. „Politik kann man in Deutschland überhaupt nur treiben auf dem Boden der Weltanschauung, nicht mit wirtschaftlicher Interessenspolitik.“ (1) „Nur wenn das Bürgertum große, werbende Persönlichkeiten in den Kampf stellt, kann es den Kampf mit der Sozialdemokratie bestehen. Mit den öden Schlagwörtern vom Antimarkismus ist nichts getan.“ Die Ausprägung des Kampfes mit den Deutschnationalen ist unvermeidlich. Insbesondere hat die Deutsche Volkspartei gerade damit die Deutschnationalen geschlagen, daß sie aufgefördert hat zur bürgerlichen Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie, statt den Sozialdemokraten den Staat auf Jahrzehnte hinaus allein zu überlassen.“

Jeder Satz dieser Blütenlese ein Schlag mit dem Vorschlaghammer auf den vernagelten Kopf der völkischen Speißer in Lübeck. Die bekanntlich in sämtlichen Punkten genau das Gegenteil tun. Und hinterher nicht etwa erbitterter Widerspruch, sondern „lebhafter Beifall!“ Was hat das zu bedeuten?

Dämmert jetzt auch bei uns fern Volksparteilern die Erkenntnis, wohin sie mit ihrer Haufen-Politik gekommen sind? — Und streuen sie weinend Asche auf ihr eifersüchtiges Haupt? — Oder schlafen sie so fest, daß ihnen der Widerspruch zwischen dieser Theorie und ihrer Praxis noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen ist?

In diesem Fall wünschen wir ihnen gesunden Weiterschlag. Wir sind weiß Gott nicht verpflichtet, sie sexuell aufzuklären. Das überlassen wir getrost dem Herrn Papa aus Hamburg.

Zwischenfall im Preussischen Landtag

Der beleidigte Vizepräsident

Berlin, 10. März (Eig. Bericht)

Der Landtag verabschiedete am Montag neben einer ganzen Reihe kleinerer Vorlagen in zweiter und dritter Lesung den Gesetzentwurf über die Regulierung der Schwarzen Elbe und nahm den Entwurf eines Staatsvertrages zwischen Preußen und den süddeutschen Staaten an, der die Lotterieverhältnisse der preussisch-süddeutschen Klassenlotterie zwischen den Vertragsstaaten neu regelt.

Anschließend der Beratung des Kultusetats gab es dann eine kleine Senation. Bei dem Titel „Reisekostenzuschuß des Ministers“ wollte der Pole Baczewski, nachdem er den Minister aufgefordert hatte, in die östlichen Grenzgebiete zu kommen, wieder eine Reihe von Fällen aufzählen, in denen die polnische Minderheit angeblich unterdrückt wird. Hierbei wurde er von dem amtierenden deutsch-nationalen Vizepräsidenten Dr. von Kries dreimal zur Sache gerufen. Schließlich befragte der Vizepräsident das Haus, ob Baczewski weiterreden solle oder nicht. Die Mehrheit des Hauses, bestehend aus Zentrum, Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten entschied sich dafür. Später wurde im Hause bekannt, daß Vizepräsident von Kries sein Amt niedergelegt habe.

Als die zweite Lesung des Kultusetats beendet war, folgte die zweite Beratung des Haushalts des Finanzministeriums. Bemerkenswert war eine Rede des Völkischen Dr. v. Richter, der auf eine deutsch-nationale Anklage gegen den Parlamentarismus das parlamentarische System in Schuß nahm. Er betonte, daß der deutsche Parlamentarismus noch verhältnismäßig jung sei, und daß die Fehlerquelle darin liege, daß die Deutschen noch nicht gelernt hätten, dieses Regierungsinstrument richtig zu gebrauchen. — Am Schluß der Sitzung verlas Präsident Bartels ein Schreiben des Vizepräsidenten Dr. von Kries, worin dieser offiziell sein Amt niedergelegt. Er brachte darin zum Ausdruck, daß er Erörterungen vermeiden wollte, die nicht in die Einzelberatung der Titel, sondern in die allgemeine Besprechung des Gesamtetats gehörten. Da er nicht annehmen könne, daß sich die Mehrheitsparteien mit ihrer Entscheidung der Erledigung der Geschäfte des Hauses hindernd in den Weg stellen wollten, müsse er die gegen ihn gerichtete Abstimmung als einen Akt persönlicher Animosität werten.

In der sofort einberufenen Sitzung des Verlesensrates erklärten die Sozialdemokraten für die Mehrheitsparteien, daß nicht beabsichtigt gewesen sei, in der Abstimmung ein persönliches Mißfallen gegen Dr. von Kries zum Ausdruck zu bringen. Es hätte sich jedoch erübrigt, eine Abstimmung darüber herbeizuführen, ob Baczewski weiterreden solle oder nicht, da sowieso seine Redezeit abgelaufen gewesen sei. Würde Herr von Kries als Vizepräsident wieder kandidieren, so würde seiner Wiederwahl nichts im Wege. Wahrscheinlich werden nach dieser Erklärung die Deutschnationalen wieder Herrn Dr. von Kries zum Vizepräsidenten wählen.

die Totalabrüstung, trotzdem es ein Land sei, dessen Sicherheit am wenigsten gefährdet sei und von dem eine Provinz, Bessarabien, immer noch von fremden Truppen besetzt sei. Litwinoff fragte Amerika, ob das Land, das gerade ein Verbot des Krieges vorgeschlagen habe, die sowjetrussische Abrüstung zurückweisen könne.

Graf Bernstorff nahm zu diesen Erklärungen sofort Stellung. Er erklärte, daß der sowjetrussische Plan dem Geist der Wilsonschen 14 Punkte, denen die Alliierten zugestimmt hätten, entspreche und mit der Arbeit der Abrüstungskommission harmoniere. Die Völkerbundstätigkeit auf dem Gebiet der Abrüstung halte auch Deutschland für sehr beizubehalten und beschränkt. Die russische Einteilung der Abrüstung in Etappen, deren erste die Seezweige des Offensivcharakters entkleide, sei gut. Bernstorff wünschte eine detaillierte Behandlung des Plans bei der zweiten Lesung des eigenen Entwurfs der Kommission in den nächsten Tagen. Auch Deutschland verlange eine baldige Abrüstungsvollkonferenz und behalte sich einen dementsprechenden Antrag vor. Nachdem noch der türkische Außenminister Litwinoff zu seinem Abrüstungsvorschlag bekläglich hatte, erstarb die Sitzung in peinlichem Schweigen, so daß der Vorsitzende sie vorzeitig schloß mit dem Hinweis darauf, daß die anderen Delegationen am Dienstag Stellung nehmen sollten.

Frankreichs bisheriger Vertreter zur Abrüstungskonferenz, Paul Boncour, ist auf Wahlreisen, und Italien, England und Amerika haben gleichfalls zur Zeit nur Politiker a weiter Klasse in der Kommission.

Die Wahrheit über die Ozeanflüge!

Der Flug in den sicheren Tod / Sensationspresse und Konkurrenzneid fordern Menschenleben / So darf es nicht weitergehen!

Berlin-Tempelhof, März 1928

Scharf legt der Ostwind über das Tempelhofer Feld Weich bereit sind die Flugzeuge, die man zu so früher Morgenstunde schon ans Sonnenlicht gezogen hat. Ich suche einen der besten bewußten Piloten, für den ich eine gute Empfehlung in der Tasche habe. Man setzt ihn mir ein paar hundert Meter von den Hallen entfernt. Er steht neben einem Flugzeug, an dem oben die Propeller angeworfen werden. Ein Sturm legt über die halbgelagerten Gräser. Kost und feucht kleben sie mir am Schwanz und befehlen nicht gerade meinen Mut. Der Mann, der ich sprechen möchte, gilt als leichtig grob und steht in dem Kaufe, Journalisten am liebsten dühendweise zum Frühstück zu verzeihen, „damit sie endlich einmal alle werden“, hatte mir der Freund des Piloten gesagt.

In der Tat habe ich während einer peinlichen Viertelstunde das Gefühl, einem verzweifeltsten und gefährlichsten Menschen in die Augen zu sehen, als ich ihm eine Zeitung vorhalte und durch das Propellerbräusen anbrülle, mir zu einer Unterredung über Amerikaflüge zur Verfügung zu stehen. Schließlich schreit er mir zur Antwort, wobei er auf die Propeller weist: „Sprechen Sie Ihr Köpfchen doch mal ein paar Meter weiter vor!“ Lassen Sie einmal einen Flieger dabei sein, wenn ein Journalist Eindrücke vom Tode sammelt! Sonst ist die Geschichte ja leider immer umgekehrt.“

Zwischen habe ich ihm mein Empfehlungsschreiben unter die Nase gehalten und er wird sofort freundlicher:

„Sie wollen wirklich in die Presse bringen, wie es den Fliegern ums Herz ist, wie wir über die Trans-ozeanflüge denken?“

Er hat mich an den Arm genommen und ein wenig absetzt geflüstert: „Bester Herr, das kriegen Sie ja doch nicht fertig!“

Die Wahrheit über diese Dinge will die ganze Presse nicht wissen!

Und wir dürfen sie ja auch garnicht sagen! Es kostet uns die Stellung und bedeutet für unsere Familien Hunger! Haben Sie schon einmal was von Industrie-Interessen gehört? Sie sehen ja garnicht, was hier alles auf dem Spiele steht. Da handelt es sich nicht um Junkers, oder Heintel, oder Rohrbach, oder Dornier! Da ist die ganze große Motorenindustrie und Maschinenindustrie, da sind die großen Werke für Leichtmetalle! Da sind die Riesenzugwerke mit dem künstlichen Benzin! Die Schiffahrtsgesellschaften und noch viel mehr! Alle haben sie stärkstes Konkurrenzbedürfnis, stärkste Geldinteressen! Du lieber Gott, was kommt es auf ein paar Piloten an!

In diesem Jahre möchten wir gern fliegen, aber wir sollen erkaufen!

Wird erkaufen, doch darüber müssen wir an anderer Stelle sprechen.“

Nach ein paar Stunden sehen wir uns in einem Cafe am Potsdamer Platz. Er ist nun ausgeräumt und beinahe vorgeräumt. „Wissen Sie,“ sagt er, „jeht weih ich schon, in was für einer Presse Sie meine Ansichten wiedergeben wollen! Schade! Hat mit der Politik ja nichts zu tun. Geht um Menschenleben!“ Ja, das ist die Sache!

„Haben Sie gelesen, was diese Saupresse, die von Morden und Hurenprozessen lebt, über die vergeblichen Startversuche auf den Äzoren geschrieben hat? Lächerlich gemacht hat sie die Flieger, die mit ihren benzinüberladenen Ritten nicht vom Wasser loskommen konnten! Weshalb haben sie meine Kameraden lächerlich gemacht? Weil das Zeitungsgeschäft hin und wieder auch mal erfolgreiche Flieger braucht!“

Man heht uns in den Tod!

Die Presse heht und unsere Industriehäuptlinge verweisen auf die Hege und hehen mit, spielen Hazard mit unserem Leben. Vielleicht glückt es so einem armen Piloten, so einem elenden armen Teufel doch, „sein“ und damit unser Glück zu machen und nach dem anderen Ende des Ozeans zu kommen. So denkt der Industrielle! Lindbergh hat Glück gehabt, und er ist noch im letzten Augenblick vor dem Erkaufen aufgeflücht.

Chamberlain hat Kottbus Glück gebracht, warum soll ein Loos, oder irgendein anderer, vielleicht Udet, der Beste, uns nicht auch einmal Glück bringen!

Udet! Ja von dem erzählt man, daß er sich an den Trans-ozeanflügen beteiligen wolle! Man sollte es ja nicht glauben, daß dieser beste deutsche Pilot sich den Unglückslisten anvertrauen will! Aber, was tut man nicht, um den Fliegern Laune zu machen.

Heintel und Junkers, sisher auch Rohrbach, und vielleicht auch Dornier, wollen mit ihren neuesten Ritten auf den Äzoren starten lassen.

Mit Flugzeugen, von denen sie selbst behaupten, daß sie nur 3000 Kilometer normalen Äktronradius haben. Was macht der Flieger aber auf den restlichen 1200 Km.? Na, da muß er Glück haben. Vielleicht püflet ihn der Wind nach Amerika, vielleicht kann man auch noch und noch einen Benzinkanister in seine kleine Klappe hineinbauen! Entweder wird er dann durch das Benzin ins Wasser gedrückt oder ein paar hundert Kilometer vor der neuen Welt funktionieren die Zuleitungszöhre

Ein Opfer der Reuschheitspflicht?

Schrecklicher Tod eines Priesters in Graz

Der Wiener Arbeiterzeitung wird aus Graz berichtet:

Im städtischen Versorgungshaus ist heute der Pfarrer Leopold Janz, der in achtundvierzig Jahren Lebensjahre stand und seit neun Jahren die Stelle eines Pfarrers im Versorgungshaus innehatte, auf seltsame und tragische Art aus dem Leben geschieden. Der Vorfall hat im ganzen Gebäude große Aufregung hervorgerufen. Zuerst war man der Meinung, daß der Pfarrer einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, es stellte sich aber heraus, daß es sich höchstwahrscheinlich entweder um einen freiwilligen Tod oder noch wahrscheinlicher um ein durch Selbstkastung verursachtes Unglück handelt.

Um 11 Uhr nachmittags sollte der Pfarrer die Einsegnung der Leiche eines Pfleglings vornehmen. Da er nicht erschien, wurde ein Ministrant in seine Wohnung geschickt, um nachzufragen. Er klopfte an die Tür, die verriegelt war. Trotz heftigem Klopfen wurde nicht geöffnet; aus dem Zimmer war auch kein Lebenszeichen zu vernehmen. Der Ministrant verständigte darauf die neben der Pfarrerswohnung wohnhafte achtzigjährige Tante des Pfarrers; sie gab ihm nun den Auftrag, die Wohnung gewaltsam öffnen zu lassen.

Die gefesselte Leiche.

Da hat sich den beiden im Vorzimmer der Pfarrerswohnung ein entsetzlicher Anblick. Im Türschloß hing, an Händen und Füßen mit eisernen Ketten gefesselt, an einer eisernen Kette an einem Mauerhaken die Leiche des Pfarrers. Auch um den Bauch war eine eiserne Kette gebunden, die durch eisernen Vorhängeschloß abgeperrt war. Am meisten befremdete aber, daß die Leiche in Frauenkleidern steckte. . . . Sogar in der Nase hatte der Pfarrer einen eisernen Ring eingeklemmt.

Es wurde sofort der Primarius der Anstalt gerufen, aber seine Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Der Pfarrer war bereits tot.

Vormittags hatte der Pfarrer an einer kleinen Feier teilgenommen, die wegen des Dienstjubiläums der Primarius veranstaltet worden war. Er war guter Dinge gewesen und hatte keinen Verdacht an sich. Nach Tisch hatte er sich wie gewöhnlich zu einem Mittagschlüpfchen zurückgezogen. Nachmittags sollte er die Einsegnung vornehmen.

Sexualmord?

Der erste Eindruck, den die Leiche machte, war, daß der Pfarrer einem Sexualmörder zum Opfer gefallen sei. Die Er-

des überladenen Kastens nicht mehr! Weshalb das alles? Warum lauter Konkurrenzneid werden wir in den Tod getrieben. Die Deutschen sollen, wenn nicht die ersten, doch wenigstens mit dabei sein. Was leistet die deutsche Industrie dafür? Sie gibt uns

Landflugzeuge — für einen Wasserflug!

Landflugzeuge, die schon über dem feinen Lande schauerhaft, grauenhaft zu versagen pflegen. Welch ungeheurer Skandal diese Unglücksfälle von Schleiz und auf der Straße nach München! Mit solchem Material sollen wir die schwierigste Aufgabe, die überhaupt von Piloten verlangt werden kann, über-wältigen. Weshalb ist die Hinkelkiste losgelassen? Ich behaupte: vor Verzweiflung und Angst! Er hat schon gewußt, daß er in seinen Tod fliegt, daß der Tod ihm im Jahre 1928 ganz sicher ist, da er den unmöglichen Amerikaflug aus Rücksicht auf die englische Industrie nicht mehr zurückstellen kann, ohne als „Feige“ verurteilt zu werden.

Hinkelkiste war ein zum Tode Verurteilter.

Er hätte sich wie ein verurteilter Mörder in seiner Zelle zu Hause vor den Augen seiner Frau erschließen können. Er hat ihr diesen Jammer erspart durch die Selbsthinführung, den bewußten Selbstmord seines Flugversuches! Und genau so ist auch das Todesurteil von der Sensationspresse und der Industrie für ein halbes Duzend ehrlicher deutscher tapferer Flieger gesprochen! Sätten sie doch die Tapferkeit, zu erklären:

„Nein, wir wollen nicht erkaufen, wir wollen fliegen!“

Wo ist das Parlament, wo ist die Regierung, die diesem Massenelbstmord von 1923 Einhalt gebietet?!

hebungen ergaben aber nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, daß ein Fremder in die Wohnung eingedrungen wäre. Beide Türen, durch die man gehen mußte, um zur Leiche zu gelangen, waren von innen verschlossen. Da die Wohnung im zweiten Stock liegt und die Tür bei hellstem Tage vollbracht wurde, ist es auch sehr unwahrscheinlich, daß jemand durch das Fenster hätte eindringen können.

Selbstmord?

Auch für einen Selbstmord liegen wenig Anhaltspunkte vor. Der Pfarrer lebte in geordneten Verhältnissen, war heiterer Natur, hatte auch nie Anzeichen eines krankhaften Erbsinns, einer psychopathischen Veranlagung oder geistiger Anomalie gezeigt.

Es bleibt nur die vage Vermutung offen, daß der Pfarrer das tragische Opfer des Sexualtriebes geworden ist, den er infolge der ihm auferlegten Zölibatspflicht selbstquälerisch zu unterdrücken versuchte. Denn er war einer der wenigen, die ihre beschworene Reuschheitspflicht ernst nahmen und sich unerbittlich mit großer Strenge gegen den natürlichen Trieb wendeten. Nie konnte beobachtet werden, daß er Beziehungen zu Frauen oder Mädchen hatte oder von ihnen Besuche empfing.

Ein Opfer der Selbstkastung?

So scheint die Vermutung nur allzu bedrückt, daß sich die Natur grausam an ihm dafür gerächt hat, daß er ihrer in mittelalterlicher Asteie und Selbstknechtung des Sexualtriebes so lange Herr zu werden suchte, bis diese Selbstknechtungen zur schrecklichen Befriedigung dieses Triebes wurden.

Der tragische Tod des Pfarrers wird allgemein mit Bedauern empfunden. Denn Pfarrer Janz war einer der seltenen wirklichen Priester, denen es fernlag, ihre Macht über die Seelen zu politischen Zwecken zu mißbrauchen. Er war darum bei den Pfleglingen geliebt und geachtet. Janz, der eine Doppelwaise war, hatte seine Tante, eine Köchin, studieren lassen und ihn für die Priesterlaufbahn bestimmt, die ihm nun zum Verhängnis geworden ist.

Weniger beliebt als bei den Pfleglingen war der Pfarrer bei den Christlichsozialen, die ihm, weil er sich bei Wahlen nicht zum Mißbrauch seines geistlichen Amtes verleiten ließ, nicht sehr gut gesinnt waren.

Der Mensch am Kreuz

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers von Max Barthel

Copyright 1927 by „Der Bücherkreis“, G. m. b. H., Berlin SW. 61

3. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Tobias war fünfzehn Jahre alt und wußte schon, trotzdem er keine Freundin hatte, wenn man seinen Arm um ein Mädchen legt. Wöllisch haßte er Ullrich. Der Freund hatte in der kleinen Stadt schon manches Mädchen umarmt und geküßt, die Mädchen mochten ihn gern und ließen ihm nach, trotzdem er häßlich war, aber Carla, aber Carla, die Schwester Carla ließ sich von Ullrich umarmen!

Traurig verließ er den See und ließ die Zügel hängen. Das Pferd trabte langsam den Waldweg nach der Straße zurück. Das Dorf war bald erreicht. Der Bauer saß noch beim Vater. Die Mutter kam aus der Küche.

„Schon zurück?“ fragte sie, „hast du nicht Carla gesehen?“ „Nein,“ sagte er leise, „ich habe Carla nicht gesehen. Ich bin gar nicht bis an den See gekommen. Das Pferd ist beinahe durchgegangen.“

„Siehst du,“ sagte der Vater und lachte, „siehst du, Junge, du hast das Regieren vergessen: Kandabar, das hat es dich abgeworfen.“

„Auch das nicht, Vater, ich habe schon richtig regiert, aber mir wurde plötzlich übel.“

„Wohlleicht wohl morgen die Schule wieder anfängt, junger Herr?“ fragte der Bauer. „Da muß einem schon übel werden.“ „Lügte er hinzu,“ was da alles gelernt werden muß. Die armen Jungen Herzen!

Tobias lächelte. Der Bauer Ruhn verabschiedete sich. Ullrich und Carla traten ins Zimmer. Die Mutter war schon wieder in der Küche und richtete ein Ehepaar für die Schule.

„Wir haben dich lange erwartet, Tobias,“ sagte Ullrich. „Wir waren am See und haben ein Boot genommen. Herrlich, sage ich dir. Wir wollen zum Abend noch einmal hinausfahren.“

„Da fahre ich mit, Ullrich,“ entgegnete Tobias, „da fahren wir alle zusammen und lernen Carla das Lied von den preußischen Spartanern.“

„Aber Tobias, das Lied kenne ich doch schon,“ antwortete lachend die Schwester. „Dein Freund hat es mich gelehrt. . . . Und ich fahre nicht mehr mit, ich muß doch für dich noch etwas tun, wenn du auf deine Schule lästest. Fahr doch mit Herrn Ullrich.“

„Ja, du folgst Reiter, wir fahren zusammen. Einverstanden.“

„So,“ antwortete Tobias.

Ueber den Sternsee flogen die Schatten des Waldes, als die Freunde das Wasser erreichten und einen kleinen Kahn vom Ufer freizumachen. Auf dem ganzen Weg hatten sie kein Wort miteinander gesprochen. Ullrich setzte sich auf die Ruderbank und trieb das Boot in den See hinaus.

„Ullrich,“ begann Tobias leise, „ich habe dich und Carla am Nachmittag gesehen. Ich habe Carla sehr lieb und du darfst nicht mit ihr spielen. Ich weiß, dir laufen viele Mädchen nach, aber Carla ist meine Schwester.“

Ullrich ließ das Boot treiben und zog die Ruder ein. Das Abendlicht fiel voll in sein Gesicht. Er schloß die Augen, sah mit geschlossenen Augen den Freund an und sagte endlich: „Tobbi, du bist noch ein kleiner Junge. Ja, die Mädchen laufen mir nach, trotzdem ich häßlich bin, aber Carla ist mir nicht nachgelaufen, Tobias. Weißt du, ich glaube, ich habe deine Schwester lieb.“

Er öffnete die Augen und blickte Tobias ins Gesicht. Durch diesen Blick wurde Tobias verwirrt, wußte keine Antwort, sein Herz hämmerte, das Blut stieg ihm in den Kopf und in den roten Wellen schwammen plötzlich die Gestalten vieler Mädchen, die er auf der Schule kennengelernt hatte und für die er schwärmte. Kein Mädchen schwärmte aber für ihn, den Hinter-peter. Er lächelte gequält. Dann verschwand das Lächeln und Stolz war in seinen Augen. Ullrich liebte Carla! Ullrich war sein Freund!

Er hatte sonst keinen Freund. Die Schüler wichen ihm aus, als sei er gezeichnet. Ja, er war ja auch gezeichnet. Nur manchmal drängten sie sich um ihn. Sie kamen zu ihm, wenn die Sommergewitter zuckten und donnerten. Da hatten sie Angst. Er hatte keine Angst. Sein Blut braunte fröhlich im Aufbruch der Elemente. Heidnisches Weltgefühl füllte ihn aus. Wohlust des Daseins. Die Gewitter waren noch herrlicher als die Ritte auf den jungen Pferden, mit deren Leibern er verwechselt.

„Ullrich,“ sagte er leise, „hast dich meine Schwester auch lieb?“ „Hast du mit ihr gesprochen?“

„Ja, sie hat mich lieb,“ antwortete der Freund, ergriff die eingeleiteten Ruder und jagte das Boot aus den herandrängenden Schatten in das Licht auf der Mitte des Sees, „sie hat mich lieb, Tobias, und ich habe ihr das Lied von den preußischen Spartanern beigebracht.“

„Singen wir, Ullrich,“ sagte Tobias und begann über das noch glühende Wasser zu singen. Der Wald rauschte. Kühler Wind kranfette die Flut. Am anderen Ufer legte das Boot an, die Freunde verließen den See und fuhrten am nächsten Tag nach der Schule zurück.

Der alte Organist und Carla waren am Bahnhof. Ullrich stand wortlos bei Carla und drückte heftig ihre Hand, verbeugte sich klinklich vor dem alten Organisten und zog sich dann rasch in das Abteil zurück. Auf der Fahrt blüete er stumm.

Tobias befuhrte immer noch die Schule. Seine Hauptliebe warf er auf Geschichte und deutsche Literatur. Er schwärmte für

Goethe, und als er mit sechzehn Jahren den „Faust“ las, glaubte er, alle Türen zu Himmel und Hölle offen zu sehen. Das Schicksal von Gretchen rührte ihn bis zu den Tränen, er mußte dabei an seine Schwester denken. Mit Ullrich sprach er niemals wieder über den Tag, als er ihn mit Carla umschlungen im Boot gesehen hatte.

Noch einige Male war Ullrich in den Ferien in sein Dorf gereist, immer blieb er mit Carla auf langen Spaziergängen allein. Einmal sprach der Vater mit der Mutter über Ullrich, und Tobias, der eben in das Zimmer trat, hörte die Mutter sagen:

„Sein Vater ist Regierungsbaumeister in Berlin. Er hat viel Geld zu erwarten. Für Carla wäre es ein großes Glück.“

Ullrich blieb der gute Freund, war lustig und voller Späße, hatte sehr wenig Verständnis für Tobias Schwärmerei über Goethes Faust, ließ jetzt keinem anderen Mädchen mehr nach, wurde ein fleißiger Schüler und sah viel über den Büchern. Das Lied von den preußischen Spartanern aus Simonsen wurde sehr wenig gelungen. Er machte sein Abitur und reiste bald darauf nach Berlin zurück.

„Mein Freund,“ sagte er zum Abschied, „mein alter Herr ruft mich zurück. Ich soll Architekt werden und dann in sein Geschäft eintreten. Mit Carla habe ich mich heimlich verlobt. Du bist der erste Mensch, der es bis jetzt weiß. Wenn ich ausstudiert habe, will deine Schwester nach Berlin kommen. Was sind deine Pläne? Wirst du Lehrer wie dein Vater?“

„Ullrich,“ sagte Tobias, „ich freue mich für meine Schwester. Ich glaube dir, daß du sie liebst. Was aus mir wird, weiß ich noch nicht. Wir sind arm, du kennst ja unsere Verhältnisse. Der Sohn eines kleinen Dorfschullehrers, der Musik liebt! Am liebsten studiere ich Philologie und vielleicht auch Philosophie.“

„Kopf hoch, Tobias: Reichtum macht nicht glücklich,“ sagte der Freund.

„Armut erst recht nicht, Ullrich.“

„Unfinn, darüber zu philosophieren. Wir haben die Welt vor uns. Wir sind jung. Komm mit nach Berlin.“

„Ja,“ antwortete Tobias und senkte die Stimme, „ich will dich und Carla später in Berlin besuchen.“

Tobias Erler war nun ganz allein. Die Armut bedrückte ihn. Er dachte viel über seine Eltern nach. Der Vater war Idealist. Seinen Beruf als Lehrer und Organist erfüllte er auf das Gewissenhafteste. Eine einzige Minute Versäumnis beunruhigte ihn stark, und er wurde jedes Mal ärgerlich, wenn die Dorfurmuh die Zeit unzuverlässig anzeigte. Er hatte keinen Feind, aber sein stilles Wesen wurde von den Dorfbewohnern oft mißverstanden und als Hochmut ausgelegt. Mancher Grob-bauer behandelte ihn von oben herab und beleidigte ihn dadurch.

(Fortsetzung folgt)

Gebr. Kaffee

1 Pfund 180.-
 1 Pfund Salao . . . 95.-
 1 Pfund Bienenhonig 100.-
 1 Pfund Kunsthonig 35.-
 1 Pfund Marmelade 48.-
 1 Pfund Rh. Apfeltraut 65.-

Blaumenmus

2-Pfd.-Eimer 95.-
 1 Pfd. Margarine 50.-
 1 Pfd. Malzemehl 78.-
 1 Pfd. Kakaopulver i. T. 60.-

Anchovis

lose, 1 Pfund 40.-
 Delharden Dose 48.-
 Matjes-Heringe St 20.-
 Salzheringe . . . St. 5.-
 Sauerkohl . Pfund 10.-

Bitter Drangen

10 Stück 95.-
 Süße Apfels. 10 St. 48.-

Backobst, gemischt

Backobst . . . Pfd. 35.-
 Backbirnen . Pfd. 33.-
 Kakti Birnen Pfd. 75.-
 Birnlische . . . Pfd. 75.-
 Kirschen . . . Pfd. 95.-
 Geir. Kirschen Pfd. 85.-

Friedrich Trosiener
 Mühlenstr. 57. T. 23816



Wilh. Kleibömer

Nur Fünfhausen 13
 Neben der Fledermaus
Blumentage
 Schensw. Dekoration
 Herrliche Farben!
 Rosen . . . St. 10.-
 Beilchen . . . 10.-
 Röhren . . . 10.-
 la. Schokolade, Pasten
 Schalen, entzückende
 Porzellane
 Schönste Geschenk-
 artikel für Geburts-
 tage u. Konfirmation

Spirituos.-Abteilung

Tafel-Kümmel Fl. 1.95
 Weinbrand-Verschnitt Fl. 2.40 u. 2.75
 Jamaica-Rum-Verschn. Fl. 2.40 u. 2.75
 Tarragona wh. . Fl. 1.25

Tarragona rot

Flasche 0.90
 Große Auswahl in
 Cistoren . . . Fl. 3.80

Süßer Bowlenwein

Domain San Juan
 Fl. 1.25
 Oberhardtter . . . Fl. 1.50
 Roter Grogwein Fl. 95.-
 Roter Tafelwein Fl. 1.30
 Apfelwein . . . Fl. 50.-
 Himbeerjast 1/2 Fl. 75.-
 alles mit Flasche

Eduard Speck

Hützstraße 80/84

RICHARD STUMPF

Warum die Flotte zerbrach

Kriegstagebuch eines christlichen Arbeiters mit einem Vorwort von Wilh. Dittmann M. d. R.

RM. 2.—

Buchhandlung
 Lübecker
 Volksbote

Gägespäne

zum Streuen gibt kostenlos ab
 Sägewerk Dinter,
 Falkenstr. 4

Stellhausgabe

Moisling Hauptstraße 6
 Dienstags, Donnerstags u. Sonnabends v. 8-4 Uhr

Junge Mädchen

Gesucht zu Otern ein bei den Mädchen und ein jüngeres Mädchen
 W. Lenschow,
 Kleinjeld
 bei Schönberg i. M.

Kohlen Koks Briketts

Zu den billigsten Tagespreisen
 liefert

Fernruf 21 243
 Polzerstraße 24 Lager: Falkenstraße 17

Fein- und Hauswäscherei St. Jürgen

Inhaber W. Kiewer
 Attendorferstraße 20 Fernruf 20360
 Spezialität: Herren- und Damenwäsche
 Wäsche nach Gewicht — Gardinenpannerei
 Abholuna und Lieferung frei Haus

Modisch nebenhin ein?

Prospekte!

Neben der Originalität des Inhaltes vergesse man nicht die Wahl des Papiers, der Schrift und sorgfältigen Druck. Massenaufgaben dürfen nicht „billig“ aussehen.



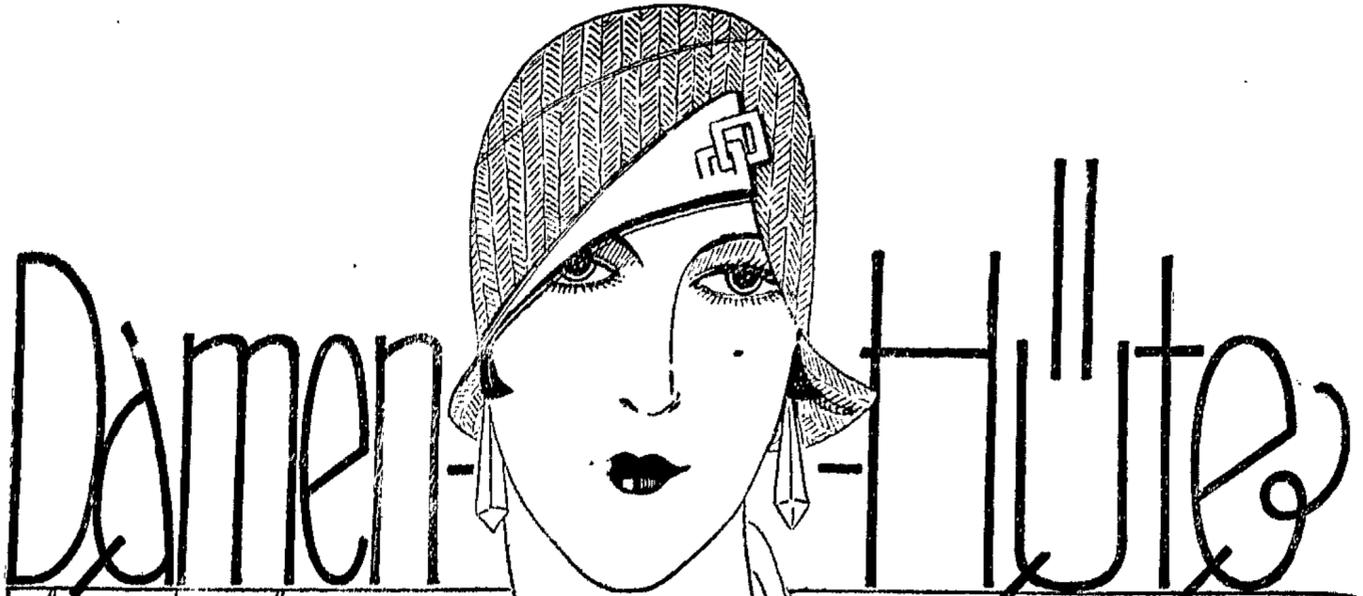
Skindk. Wagner & Co., Lübeck, Johannisstr. 46

Junker & Ruh Gaskocher

die führende Marke
 Zahlungserleichterung auf Wunsch!

Heinr. Pagels

Lübeck
 Das Haus für Gas, Wasser, Licht



elegant und preiswert!



- Konfirmandenhüte** reizende Form, in buntem Phantasiegeflecht . . . 4⁵⁰
- Strohglocken** mit fescher Seidengarnitur, mit Ziernadel . . . 5⁷⁵
- Aufschlaghüte** in buntem Phantasiestroh, mit Bandgarnitur . . . 6⁹⁰
- Frauenhüte** kleidsame Form, Strohkopf, mit Seidenrand, gut verarbeitet . . . 7⁵⁰
- Frauenhüte** aus exotischem Stoff, mit Seide und Ziernadel garniert . . . 8⁷⁵
- Bordenhüte** zweifarbig, flotte Aufschlagform, mit Bandgarnitur . . . 9⁷⁵
- Florinaform** vornehmer Frauenhut, mit schöner Bandgarnitur . . . 11⁵⁰
- Damenhüte** Strohkopf, flotte Aufschlagform, weiche Verarbeitung . . . 12⁵⁰
- Bowensplitt** große fesche Glocke, mit Einfassung und Bandgarnitur . . . 14⁵⁰
- Damen-Hüte** moderne Glocke, aus bunter Pailissonborde . . . 15⁵⁰
- Damen-Hüte** flotte Glocke, Filzrand mit Pailissonbordenkopf . . . 16⁵⁰
- Exotenhüte** jugendliche Glocke, mit zweifarbiger Bandgarnitur . . . 17⁵⁰
- Kinderhüte** Seidenkappe, mit Gummizug und Ponpon . . . 2⁷⁵
- Kinderhüte** Gaminform, Kashastoff, in schön. Farben . . . 3⁵⁰

KARTADT



Kalte Strahlen

Die Sonne lacht wieder. Wer sich aber darauf verläßt und mit himmelhohen Gefühlen hinausstrahlt, um den Frühling zu erleben, der wird eine schöne richtiggehende Enttäuschung erleben. Es ist nicht alles Gold was glänzt!

Wenn der Nordost erst Nase und Ohren kühlt, vergeht das ganze Frühlingsempfinden so schnell wie das Glück in der jüngsten Hohenzollernehe. Sie wärmt nicht. Ich meine natürlich die Sonne. Sie ist eben noch eine rechte Winter Sonne.

Ja, ja, der Schein trügt oft! Nicht nur beim Wetter. Wenn man den letzten Reden im Reichstage Glauben schenken darf, so hat der Pazifismus ungeheuer an Boden gewonnen. Man muß sich direkt wundern, was für Leute dieses so oft geschmähte Wort in den Mund nehmen.

Aber es ist ein ganz eigenartiger Pazifismus, der dort gepredigt wird, es ist ein jesuitischer. Er lieft auf den Bau eines Panzerkreuzers hinaus. Das ist dasselbe, als wenn ein Priester sagt: „Ich bin für den Frieden. Aber wir müssen noch mehr rüsten, damit wir den Frieden erhalten.“ — Wenn alle daselbst tun, geht das Weltkrisen wieder los, und der Erfolg ist schließlich, daß eines guten Tages das Pulverfaß explodiert, und dann will keiner es gewesen sein. Aber damit spielen mögen sie alle. Diese Art Pazifismus ist auch nur ein Schein ohne Wärme.

In einer Schule (keiner Bekennerschule!) meint die Lehrerin, sie müsse jeden Morgen ein Gebet sprechen und einen Choral singen lassen. Wilhelm erzählt das zu Hause seiner Mutter, und die fragt ihn: „Müßt ihr denn alle mitbeten, lustig das auch?“ — Darauf antwortet der kleine Freidenker: „Nein. Nur wenn sie gut, bewege ich meine Lippen. Sie hat es doch gern.“ — Das ist schon ein kalter Guss! Eine Folge sinnloser Übungen.

Der Kirchentag der Lübecker Landeskirche hat große Sorgen. Er will sich am Mittwoch mit der Frage der Flaggenbeschaffung für die Türme unserer Kirchen befassen. Das ist ganz recht. Endlich wird sich also auch die Kirche in den Dienst des Vaterlandes, der deutschen Republik, stellen und ein gutes Beispiel für die Achtung der Reichsflagge dadurch abgeben, daß diese hinfürst bei allen Festlichkeiten weltlicher und kirchlicher Art von den höchsten Spitzen unserer Türme wehen. Wirklich ein guter Gedanke! Hoffentlich wird der Antrag einstimmig angenommen werden. Vielleicht doch einmal ein warmer Strahl aus der Kirche?

Im übrigen stehen wir auch sonst vor großen Ereignissen. Die Meisterschaft der Kegler wird ausgetragen, im Hansatheater kommt die lustige Witwe, Zirkus Strahburger rückt an, Frühlingsabend werden in Lokalen abgehalten, ein Funkfest soll entzücken und — dann kein Geld. Wenn man die Verpflichtung fühlt, sich als guter Lübecker überall einmal sehen zu lassen, dann kostet es Knöpfe.

Ein unangenehmes Gefühl, wenn man sie nicht hat. Kalte Strahlen!

Es wird mir nichts anderes übrig bleiben als auszuknobeln, was am billigsten wird. Zum Regeln geh' ich gewiß nicht, da ich von jeher mit den Würfeln auf gutem Fuße stehe. Zu den Frühlingsspielen fehlt mir die Wärme. Dort wird die Sehnsucht nach dem Bett zu groß! Zirkus? — Die ganze Welt ist ja nichts anderes. Bleibt nur das Funkfest. Vielleicht funkten sie dort mit warmen Strahlen, denn die Sehnsucht danach ist erweckt.

Und nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide.

U n d e r s.

Geschickerte Lohnverhandlungen im Baugewerbe

Die Unternehmer fordern Lohnabbau

Die am 19. März stattgefundenen Verhandlungen für das Baugewerbe im Vertragsgebiet Norden wurde ergebnislos abgebrochen. Außer einigen Nebenforderungen hatte die Bauarbeiterchaft auf die bestehenden Löhne eine 10-prozentige Erhöhung, und für die Erdarbeiter eine 12-prozentige Erhöhung der Löhne gefordert. Selbst diese bestehenden Forderungen fanden keine Gnade vor den Augen der Unternehmervertreter. Sie ließen zwar die Forderungen begründen, aber erklärten dann kurzerhand: „Ihre Forderungen sind so, daß wir irgendein Angebot darauf nicht machen können.“ Ja, nach getrennter Verhandlung gingen die Unternehmer sogar weiter, indem sie forderten, daß für die Lohngebiete 3, 4 und 5 ein 10-prozentiger Abbau der jetzt geltenden Löhne eintreten solle.

Daß die Unternehmer jegliches Entgegenkommen vermissen ließen und sogar noch einen Lohnabbau für die niedrigsten Gehältern forderten, zeigt der Bauarbeiterchaft im Bezirk Norden, wohin der Weg führt. Wenn die Unternehmer sich erlauben, bei dieser Zeit Abbauforderungen aufzustellen, muß an irgendeiner Stelle etwas faul sein, oder es müssen zentrale Entscheidungen der Unternehmer vorliegen, überall wo Lohnforderungen gestellt werden, als Gegengewicht Lohnabbau zu verlangen. Für die Bauarbeiterchaft im Bezirk Norden wird dieser Vorschlag als Signal gedeutet werden müssen! Mehr als bisher müssen sie nicht nur Mitglieder der Organisation sein, sondern sich auch gleichzeitig in der Organisation betätigen, und zwar dergestalt, daß den Unternehmern die Luft vergeht, jemals Anträge auf Abbau zu stellen. Das vertraglich vorgesehene Tarifamt wird nunmehr am 28. oder 29. März eine Entscheidung zu fällen haben, ob den Anträgen der Unternehmer oder denen der Arbeiternehmer stattzugeben ist.

Für die Bauarbeiterchaft gilt es, offenen Auges die Dinge zu verfolgen, damit sie ihre Belange rechtzeitig und tatkräftig schützen hilft.

Bodenreform!

Adolf Damaskus sprach in Lübeck

Es ist ein Verdienst unserer, sonst leider nicht immer fortwährend eingestellter Vergesslichkeit, daß sie Adolf Damaskus, den großen Führer der Bodenreformbewegung, veranlaßte, vor einem großen Publikum über die Frage Bodenreform und Volksgesundheit zu sprechen.

Damaskus, ein Mann, der seinem Volk wirklich etwas gegeben hat, der beste Typ des deutschen Gelehrten, dem die Wissen-

Die Stadt Lübeck im Jahre 1927

Vom Statistischen Landesamt

Unsere Stadt hatte zu Beginn des vorigen Jahres 122 397 Einwohner. Am seinem Ende waren es 124 542 geworden. Lübeck ist also 1927 um 2145 (1926: 672) Seelen gewachsen. Dies Wachstum beruhte zu 1799 Personen auf Wanderungsgewinn und nur zu 355 auf Geburtenüberschuß. Die natürliche Bevölkerungszunahme hat wieder abgenommen; betrug doch der Geburtenüberschuß 1926: 466 und 1925: 509. Wenn die Entwicklung so weiter geht, wird unsere Stadt in einigen Jahren nur noch durch Zuzug größer werden können. Im einzelnen wurden 1884 (2029) lebende Kinder geboren und 1529 (1563) Lebende durch den Tod abberufen; beide Zahlen blieben hinter denen des Vorjahres zurück, besonders aber die der Lebendgeborenen. Die Eheschließungen übertrafen dagegen mit 1128 die des Jahres 1926 um 170 oder um fast 18 Prozent. Der zahlenmäßige Gewinn, den die Wanderungsbewegung unserer Stadt brachte, setzte sich aus 1190 weiblichen und 600 männlichen Personen zusammen. Die Besserung der wirtschaftlichen Lage hat den Zug zur Stadt auch bei uns wieder verstärkt.

Der Fremdenverkehr hat sich gegen das Vorjahr gehoben. Vom Familienbesuch abgesehen, der sich jeder genauen Feststellung entzieht, nahmen hier 76 357 (68 969) Fremde Quartier und verbrachten 117 402 (110 675) Nächte in unserer Stadt. Das sind 7388 Personen und 6727 Nächte mehr als in 1926. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer hat sich aber etwas vermindert. Neu in die Statistik einbezogen wurden unsere fünf Jugendherbergen. Die Menge ihrer Besucher belief sich auf 15 097 und die ihrer Nächtigungen auf 19 092. Diese Zahlen sind den vorhergenannten zu zählen, so daß sich insgesamt 91 454 Fremde mit 136 494 Übernachtungen ergeben. Den stärksten Besuch hatten wieder die Hotels zu verzeichnen, nämlich 53 789 Gäste mit 63 462 Übernachtungen. An zweiter Stelle standen nach der Zahl der Besucher die Jugendherbergen, nach der Zahl der Übernachtungen aber die Herbergen für die Erwachsenen, die ihre 8928 Fremden durchschnittlich 3,7 Nächte befristeten, während die Gesamtzahl aller Gastnächte nur eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer von 1 1/2 Nächten buchen konnte. Der Ausländerverkehr wies wieder eine erfreuliche Zunahme auf, es stiegen ihrer 5118 (4905) auf 7321 (6993) Nächte bei uns ab.

Vom Grundstücksmarkt ist zu melden, daß 805 (489) Grundstücke mit einem Flächeninhalt von 2,156 (0,572) Millionen Quadratmeter der Eigentümer wechselten, darunter 353 (179) unbebaute mit 1,869 (0,209) Millionen Quadratmeter. Der vereinbarte Kaufpreis stellte sich auf 8,86 (5,4) Millionen Mark, wovon 1,88 (0,55) Millionen Mark auf unbebaute Grundstücke entfielen. Der Umsatz in Immobilien wies also eine kräftige Zunahme auf.

Ähnlich war es auf dem Hypothekemarkt. Neu eingetragen wurden 4989 (3470) Posten über 38,6 (25,3) Millionen Mark, darunter 7,1 (15) Millionen Mark Grundschulden und Sicherungshypotheken, und umgeschrieben 1669 (1022) über 6,67 (7) Millionen Mark. Zur Löschung gelangten 4498 (2276) Posten in Gold- und Papiermark.

Auch der Wohnungsmarkt zeigte mehr Leben als im Vorjahre. Der Zugang an neuen Wohnungen belief sich auf 929, erheblich mehr als 1926 (586), und der Gesamtbestand aller Wohnungen hob sich bis Ende des Jahres auf 34 631. Amtlich nachgewiesen wurden 907 (913) Wohnungen und getauscht ihrer 688 (685). Trotzdem stieg die Zahl der Wohnungsuchenden während des Berichtsjahres von 2493 auf 3186, d. h. um 693, an und ebenso die der in die Dringlichkeitsliste eingetragenen von 397 auf 629, d. h. um 232. Die Wohnungsnot trat also wieder stärker in die Erscheinung und zwar wegen des stärkeren Zugangs von außerhalb.

In die Statistik des Eisenbahnverkehrs ist jetzt auch die Reichsbahn, die frühere Friedrich-Franz-Eisenbahn, einbezogen, von der bisher keine Angaben vorlagen. Befördert wurden insgesamt 9,305 (9,400) Millionen Personen und 2,475 (2,614) Millionen To. Güter und die Einnahmen aus ihrer Beförderung betrugen 8,466 (8,266) bzw. 7,302 (6,629) Millionen Mark.

Die Straßenbahn konnte wieder höhere Zahlen melden, der Alltagsverkehr des Vorjahres hielt nicht an. Sie wurde von 17,13 (15,9) Millionen Personen benutzt und hatte wieder im Dezember ihren größten Verkehr. Die Autobusse beförderten insgesamt 207 765 (261 590) Personen, davon 219 106 (212 358) mal auf der Travemünder, 29 794 (29 337) auf der Ruffler und 24 002 auf der neu in Betrieb genommenen Ahrensböcker Straße.

Seeverkehr. Eingelaufen sind 4458 (4212) und ausgegangen 4424 (4197) Schiffe mit einer bewegten Tonnage von 933 231 (838 159) bzw. 933 424 (837 048) Netto-Reg.-Tons. Insgesamt wurden also 8882 (8419) Schiffe mit 1 866 655 (1 675 207) Reg.-Tons gezählt. Der Güterumschlag betrug insgesamt 1 732 324 (1 463 192) Tonnen, wovon 1 179 070 (800 401) auf die Einfuhr und 553 254 (662 791) auf die Ausfuhr entfielen. Der Lübecker Hafenverkehr wies somit eine nicht unerhebliche Steigerung gegenüber dem Vorjahre auf. Trotzdem hat er die Friedensziffer von 1913 noch nicht ganz wieder erreicht, ist ihnen

aber im letzten Jahre wesentlich näher gekommen: der Raumgehalt der Schiffe machte nämlich 93 Proz. und der Güterumschlag 87 Proz. des Verkehrs des letzten Vorkriegsjahres aus. Angebracht wurden 386 222 (271 028) To. Steinkohlen, 305 119 (163 908) To. Erze, Schlacken und Abbrände, 233 186 (154 452) Tonnen Holz, 115 672 (73 122) To. Kalksteine, 75 101 (47 405) Kinder, 12 067 (11 397) Schweine usw. Zur Ausfuhr gelangten 157 782 (125 722) To. Salz, 74 763 (62 388) To. Düngemittel, 71 507 (204 260) To. Brennstoffe, 63 432 (79 719) To. Eisen und Eisenwaren usw.

Im Binnenschiffsverkehr kamen 2413 (2211) Schiffe an und fuhren 2482 (2161) ab. Die von ihnen angebrachte Gütermenge betrug 607 635 (533 181) To. und die von ihnen mitgenommenen 190 835 (165 227). Unter den angebrachten Gütern fielen besonders ins Gewicht Salz mit 138 659 (110 267) To., Erden mit 102 696 (84 467) To., Kalksteine mit 71 493 (73 009) To., Brennmaterial mit 63 254 (69 311) To., Baumstoffe mit 39 619 (35 610) und Holz mit 29 177 (21 677) To.; die Reihenfolge ist dieselbe wie im Vorjahre. Abtransportiert wurden in der Hauptsache Holz und Holzwaren mit 102 770 (100 270) Tonnen, Eisen und Metalle sowie Waren daraus mit 18 858 (40 717) und Erze und Schlacken mit 18 036 (20 784) To.

Der Gasverbrauch betrug 17,64 (16,25) Millionen Kubm., die Stromabgabe des Elektrizitätswerkes 8,66 (6,71) Millionen Kw, und der Wasserverbrauch 4,63 (4,29) Millionen Kubm., also überall ein Mehrverbrauch.

Die Feuerwehr ward 269 (186) mal alarmiert, darunter 2 (4) mal wegen Großfeuer. Die Zahl der von ihr besorgten Krankenbeförderungen stellte sich auf 3659 (3248).

Die Krankenkassen zählten am 1. Januar 38 655 Mitglieder, darunter 13 637 weibliche und am 1. Dezember 45 231, darunter 15 692 weibliche. Also eine Steigerung um 6576, die zur Hauptsache der Besserung der Wirtschaftslage zu danken ist. Die Erkrankungsliste war am höchsten im Februar (auf je 1000 Männer und Frauen 60,4 bzw. 70,6) und am niedrigsten im Juni 26,1 bzw. 38,8.

Der Andrang zum Arbeitsmarkt wies im Laufe des Jahres erhebliche Schwankungen auf. Im Januar kamen auf 100 offene Stellen 600,3 männliche und 323,3 weibliche Bewerber, im August nur 173,5 bzw. 132. Dann trat wieder eine Verschlechterung ein. Die Sparzulagen hoben sich von 8,53 Millionen Mark auf 13,08 Millionen Mark oder von 69,72 auf 104,99 Mark auf den Kopf der Bevölkerung und Sparzulagenbücher waren am Ende des Jahres 40 365 gegen nur 29 345 am 31. Januar vorhanden. Diese Zunahme ist sehr erfreulich, bedeutet aber keinen reinen Gewinn, weil sie in beträchtlichem Umfang auch Aufwertungsgelder enthält. Nähere Angaben sind darüber nicht möglich.

Der Auftrieb auf dem Viehmarkt umfaßte 72 892 (51 106) Rinder, 44 074 (32 974) Schweine, 10 798 (10 739) Kühe und 4853 (2977) Schafe und im Schlachthof geschlachtet wurden 73 080 (51 348) Rinder, 45 549 (34 061) Schweine, 11 026 (10 521) Kühe und 5054 (3359) Schafe. Beachtlich sind die erheblich höheren Zahlen für Rinder und Schweine.

Der Index für die Kosten der gesamten Lebenshaltung betrug im Januar 146,02 (1913/14 = 100) und im Dezember 153,02, hat sich also um annähernd 8 Proz. erhöht.

Diese Steigerung zog eine solche der Löhne nach sich. Die Stundenlöhne für gelernte Arbeiter zogen um 4 Pfg. bis 11 Pfennig und die für ungelernete und ungelernete um 4—8 Pfg. an und die Wochenlöhne erhöhten sich um 3—7,50 RM.

In den städtischen Krankenhäusern betrug der Zugang an Kranken 5986 (5892) und die Zahl der Verpflichtungstage 299 709 (300 431) und in den übrigen 2391 (2556) bzw. 27 457 (28 238).

Verdigungen fanden 1261 (1291) und Feuerbestattungen 153 (149) statt.

Gebadet wurde in Flussbadeanstalten 615 493 (550 241) mal, in Seebadeanstalten 51 879 (51 313) mal und in Bädern 122 496 (103 060) mal. Weiter wurden 6986 (4320) medizinische Bäder verabsolgt.

Das Stadttheater besuchten in 409 (384) Vorstellungen 226 451 (210 077) Personen. Davon hörten sich 65 221 (71 382) eine Oper an, 53 226 (44 326) eine Operette und 97 452 (89 410) ein Schauspiel. Im Durchschnitt kamen auf eine Vorstellung 554 (547) Besucher, und zwar auf die der Oper 604 (585), der Operette 612 (554), des Schauspiels 645 (621) und der Kammerspiele 167 (130). Die Kinos und Kabarets zählten 1 028 147 (907 570) Besucher, also 120 577 mehr als im Vorjahre.

Die Stadtbibliothek verlieh 13 798 (12 570) Bände und die Zahl der Besucher ihres Lesesaales stellte sich auf 13 675 (9878). Die Landeswanderbücherei gab 7265 (7020) Bände aus. Der öffentlichen Bücherhalle endlich wurden 80 514 (93 166) Bände entliehen, während die Lesehalle 43 214 (49 863) Gäste verzeichnete.

schaft nicht Begriffsakrobatik, sondern Mittel zur praktischen Förderung des Volkes ist, sprach mit leiser Stimme, aber tief überzeugender Wirkung.

Er zeigte, wie Wohnungsnot und Verelendung breiter Schichten nicht traurige Kriegs- und Nachkriegserfahrungen sind, wie ihre Wurzeln vielmehr tief im alten, kaiserlichen Deutschland und noch früher im Deutschland der absoluten Fürstenmacht liegen. Die Bauernbefreiung, in den Schulen gelehrt, wurde in Wirklichkeit so durchgeführt, daß zwischen 1816 und 1870 allein in Preußen 4 Millionen Morgen Bauernland, Nahrungsraum für viele 100 000 Menschen, vom Großgrundbesitz aufgefressen wurden, der billige slawische Lohnarbeiter dafür ins Land holte. Die deutschen Proletarier wurden über den großen Teich getrieben, — später in die Großstadt, wo wiederum Bodenmonopol

und Bodenspekulation dafür sorgten, daß sie in entwürdigenden Behausungen eingepfercht wurden.

24 240 Familien lebten im Jahre 1905 allein in Berlin in Wohnungen, wo 6 bis 13 Personen verschiedenen Alters und Geschlechts in einem Raum zusammen schlafen und leben mußten! Das war die Reversoite des Glanzes des Kaiserreiches.

Aber seit dem Krieg ist es nicht besser, sondern schlimmer geworden. Furchtbare, tief erschütternde Bilder rollte der Vortragende auf. Proletarierhöhlen, in denen jedes Kind stirbt, ganze Dörfer und Städte, besonders im schlesischen Industriegebiet, wo kein Kind gesund aufwächst, ein Geschlecht von körperlichen und seelischen Krüppeln. Und leider nicht besser sieht es auf dem Lande aus. Alte verfallene Schafställe, zu schlecht fürs Vieh, sind für den Landarbeiter noch gut genug.

Lübeck ist besser dran. Es steht in Deutschland an zweie-

Henrik Ibsen

Zum hundertsten Geburtstag des Dichters

Am 20. März sind es hundert Jahre, daß Henrik Ibsen, dieser Kollaborator im wahren Sinne des Wortes geboren worden ist. Sein Geburtshaus stand in Norderboen und zwar zwischen einer Kirche, dem Pranger, dem Arresthaus und einer Irrenanstalt. Im Wohlstand geboren, mußte er durch plötzlichen Verlust des Vermögens seiner Eltern vorzeitig Heimat und Schule verlassen und sich selbst durchschlagen. So löste sich auch der äußere Zusammenhang mit den Seinen, deren konservativer und bibelgläubiger Ideenzirkel ihm immer fremder geworden war, ganz von selbst.

Als es im Jahre 1848 überall zu kriegen beginnt, die Welken der Politik in allen Ländern hochschlagen und die „heiligsten Güter“ bedrohen, stellt sich Henrik Ibsen mit in die vorderste Front der revolutionären Bewegung. Er schickt nach Ungarn ein flammenndes Freiheitslied und erhebt den Weckruf der Einigung der dänischen und norwegischen Brüder. Schließlich stürzt er sich ganz in die politische Bewegung, nimmt Führung mit den Arbeiterführern, besucht Versammlungen, nimmt an Demonstrationen teil und schreibt für das Kampfblatt der Arbeitervereine Artikel und Verse, die es zu einem publizistisch wertvollen Kampfinstrument machen.

In diese Zeit fällt seine erste dichterische Tätigkeit, die aber keine Aufmerksamkeit zu erregen vermag. Er hat hart um seine Existenz zu kämpfen, bis er in Björnson einen wahren Freund findet, der ihm vorwärts hilft. Doch wird diese Freundschaft später, als sich Björnson ganz der anarchistischen Enten zugewendet, von verschiedenen Parteien zu Kollaborationszwecken mißbraucht und durchbrochen. Aber die Freunde finden sich wieder, da ihnen beiden das freie Denken und die persönliche Wahrheitsforderung über alles geht.

Im Lauf der Jahre wendet sich Ibsen mehr und mehr dem sozialen Drama zu. Er beginnt seine heftigen Angriffe gegen die „Gesellschaft“, die sich in „Komödie der Liebe“, dem „Bund der Jugend“ vorbereiten und in dem „Puppenheim“ den „Gespenstern“ und „Die Stützen der Gesellschaft“ fortsetzen. In „Nora“ (Das Puppenheim) wagt er als Erster das Eheproblem aufzurotten. Hier tritt uns die erste moderne Frau entgegen. Dem gegenüber schildert er in „Hedda Gabler“ die sogenannte „unverstandene Frau“, die wir allerdings heute eher eine „hysterische“ Frau nennen würden. Aufgestört durch den revolutionären Eifer seiner Gesellschaftskritik läßt ihn die bürgerliche Gesellschaft fallen und Ibsen geht nach Rom. Doch auch hier hält es ihn nicht lange, und so wählt er sich nun Deutschland zum Aufenthalt für lange Jahre.

In Dresden schreibt er das erste Prosastück, den „Bund der Jugend“, und zeichnet sich damit einen Weg vor, den er nicht mehr verläßt. Dies moderne Gesellschaftsstück ist eine politische, lustig-ernste Zeitkritik. Der vergebliche Kampf um die Illusion eines höheren und besseren Daseins wird fortan in seinen Stücken der tragikomische Grundstoff. Sein nächstes Werk ist „Kaiser und Galilei“. Er schreibt darüber an einen Freund: „Es ist ein Teil meines eigenen geistigen Lebens, den ich in diesem Buche niederlege. Was ich schildere, habe ich in anderen Formen selbst durchlebt und die Wahl des historischen Themas steht auch mit den Bewegungen unserer eigenen Zeit in einem engeren Zusammenhang, als man zunächst glauben sollte.“ Einen Fingerzeig für diese Zusammenhänge gibt er zwei Jahre später in seiner berühmten Rede an die Studenten in Christiania: „Am Ende seiner Laufbahn betreibt den sinkenden Kaiser Julian unerbittlich der Gehante, daß er nicht mehr gewohnt als mit hochachtungsvoller Anerkennung in klaren und kalten Köpfen weiter zu leben, während seine Widersacher reich an Liebe wohnen in warmen, gläubigen Menschenherzen.“ Dieser Zug beruht auf etwas Erlebtem, sagt Ibsen: „Er hat den Ursprung in einer Lebensfrage, die ich mir selber zuweilen vorgelegt habe da unten in meiner Einsamkeit.“

Wieder in Italien, schreibt er „Die Stützen der Gesellschaft“ und „Puppenheim“ und setzt sich dann, nach München zurückgekehrt, für die Gleichstellung der Frau ein. Nicht ganz ohne den Einfluß seiner Frau, die ihm eine treue Lebenskameradin und Helferin war.

In seinem erschütternden Drama „Brand“ schildert er einen Menschen, der willensstark, überstark, furchtlos den geraden Weg zum erkannten Ziel über die Leichen der Seinigen hinweg fortsetzt.

Im „Peer Gynt“ gibt er uns einen norwegischen Bauernsohn. Seine Landsteuere behörden seiner Erklärung dieser Gestalt; der Held und seine merkwürdigsten Erlebnisse sind ein wohl bekannter Stoff aus den Feenmärchen Norwegens.

Von dem ersten bis zum letzten seiner Stücke, von „Nora“ über „Gespenster“, „Hedda Gabler“, „John Gabriel Borkman“ u. a. fort hat sich Ibsen immer entschiedener von einem Ankläger zu einem Verfänger entwickelt. All den irrenden Menschenseelen, die er geschaffen, wünscht er den Frieden; den Frieden wünscht er der Welt, der er ein züchtigender Lehrmeister, ein strafender

Freund gewesen ist. Auch sich selbst, dem Dichter, wünscht er Frieden, nachdem er sich selbst zur Verantwortung gezogen hat, als sein eigener Ankläger und sein eigener Richter.

Von den Erneuern des sozialen Bewusstseins der bürgerlichen „Gesellschaft“ gegenüber dem arbeitenden Volk gehört er zu den



ganz Großen, zu Tolstoi, Zola, kurz zu den Verkündern des sozialen Unrechts an der Arbeiterklasse.

Ueber die persönliche Enge seiner „Gesellschaftskritik“ hinaus wagt er heute, 100 Jahre nach seinem Entstehen, durch die Explosivkraft seiner Menschheitsliebe zu einem überragenden Kulturpionier des sich selbst befreienden Proletariats.

J. Schoenlant

Nora

Nora: Ich glaube, daß ich vor allen Dingen Mensch bin, so gut wie du, — oder vielmehr, ich will versuchen, es zu werden. Ich weiß wohl, daß die Welt dir recht gehen wird, Torvald, und daß etwas Ähnliches in den Büchern steht. Aber was die Welt sagt und was in den Büchern steht, das kann nicht länger maßgebend für mich sein. Ich muß selbst nachdenken, um in den Dingen Klarheit zu erlangen.

Helmer: Du solltest dir nicht klar sein über deine Stellung in der eigenen Familie? Hast du in solchen Sachen nicht einen untrüglichen Führer? Hast du nicht die Religion?

Nora: Ach Torvald, was Religion ist, das weiß ich ja gar nicht einmal genau.

Helmer: Was laßt du da?
Nora: Ich weiß ja nur, was Pastor Hansen sagte, als ich zur Konfirmationsstunde ging. Er trug vor dies sein Reliquium und das! Wenn ich erst aus meinen gegenwärtigen Verhältnissen heraus und auf mich allein angewiesen bin, dann werde ich auch dies zu ergründigen suchen! Ich will sehen, ob das, was Pastor Hansen gesagt hat, richtig war, oder vielmehr, ob es für mich richtig ist!

Die Stützen der Gesellschaft

Martha: Wie der Himmel sich aufrührt! Wie es hell wird über dem Meer! Der „Balmbaum“ ist ein Glücksschiff!

Lona: Und hat das Glück an Bord.

Ronia: Und wir — wir haben einen langen, ernsten Arbeitstag vor uns, besonders ich. Doch mag er kommen! Schließt Ihr Euch nur dicht um mich, Ihr wahrhaftigen, treuen Frauen! Das habe ich in diesen Tagen gelernt: Ihr Frauen, Ihr seid die Stützen der Gesellschaft!

Lona: Dann, Schwager, hast Du eine wacklige Weisheit gelernt! Nein, Du! Der Geist der Wahrheit und der Geist der Freiheit, — das sind die Stützen der Gesellschaft!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
 Reichsstraße 52
 Geschäftsstelle Hundestr. 52
 Geschäftszeit: von 11-1 und von 3-6 Uhr

Wahlung, Kameradschaftslehre! Zeitungsabonnenten — namentlich aufgeführt — müssen die politischen Mitteilungen des 21. d. Mts. abgelesen werden. Die noch fehlenden Mitteilungen müssen bis zum 20. März abgelesen werden. — Gesamtabrechnung und Ausgabe rechtlicher Karten muß bis 20. März beendet sein.

Wahlung, Mitteilungslehre! Während der Zeit der Wahlen erscheint unsere Wochenzeitung in veränderter Umfassung und enthält zum Teil von sich aus Weniges. Bis zum 21. März können — zunächst für den kommenden Monat — noch Mitteilungen im Bureau abgegeben werden.

Spieleabend Heute Dienstag, den 20. März, abends 7 1/2 Uhr: Ueben im Gewerkschaftshaus.

Jugendabend Freitag, den 20. März, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Kom. des Jugendabends über das Leben des ersten deutschen Reichspräsidenten, Prof. Erdmanns, aller Kameraden ist naturgemäß. — Dienstag, abends 7 1/2 Uhr: Versammlung der Schwestern (Herrenklub). Alles muß erscheinen.

Kränke, Spielabend! Am Dienstag: Ueben bei Dietelmann mit Schlagring.

Simmelle auf Versammlungen. Theater usw.

Stadtheater. Heute Dienstag findet zur Feier des 100. Geburtstages von Ibsen eine Wiederholung von „Gespenster“ statt. Am Mittwoch zum letztenmal „Der Vagabund“ von Alfred Neumann. Kom. Volker Zimmermann vom Stadtheater, Pankratz, G. u. A. In der Einführung von Korngolds „Das Wunder der Heliane“ am Donnerstag, dem 22. d. Mts., sind die Ehre durch Damer und Herren des Lehrergewerkschafts und durch den Extrapost verkehrt.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Radfahrer-Club Sollbarth, Abteilung Motorradfahrer Lübeck. Am Mittwoch, dem 21. März, abends 8 Uhr, findet unsere Monatsversammlung (Rekordzeit) im Lokal der Motorradfahrer statt. Die Genossen haben ihre Frauen (Sohn) mitzubringen und sich gegenseitig unterhalten. Auch die Kinder und Schwägerinnen der Motorradfahrer sind hiermit eingeladen.

Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaft

Das langsam nach Mitteldeutschland zurückgewandene Hochgebiet beherrscht unter Witter. Die Temperaturen, die hauptsächlich bei Strahlungsverhältnissen unterworfen waren, zeigen wiederum große Schwankungen. Die atmosphärische Luft kommt nur allmählich, so daß der Witterungswechsel für morgen noch nicht zu erwarten ist.

Wahrscheinliche Witterung am 20. und 21. März
 Feuchte Winde aus südlichen Richtungen, zunehmende Bewölkung, zunächst noch trocken, etwas wärmer, doch noch Kältefröhen.

Schiffsnachrichten

Ungekommene Schiffe
 10. März
 D. Kaiser, Kapl. Meier, von Hamburg, 2 Tg. — D. Arthur Kunzmann, Kapl. Koppburg, von Hildesheim, 2 1/2 Tg. — D. Pica, Kapl. Hartmann, von Eibau, 2 Tg. — D. Altkamerleiter Kohnen, Kapl. Sommer, von Bützow, 4 Tg. — D. Protector, Kapl. Nielsen, von Venedig, 1 Tg. — D. Weller, Kapl. Eimen, von Stockholm, 2 1/2 Tg. — D. Seebler 1. Kapl. Rems, von Wismar, 3 Tg.

Abgegangene Schiffe
 10. März
 E. Ingemar, Kapl. Olson, nach Trellberg, Röhlen. — D. Helgoland, Kapl. Müller, nach Kallberg, Leer. — D. Ulla, Kapl. Mattsson, nach Ostseehafen, Kall. — D. Franziska, Kapl. Lind, nach Ropengagen, Koolin. — D. Maria, Kapl. Karlsen, nach Kallberg. — D. Peter, Kapl. Probertsen, nach Kallberg. — D. De Hopp, Kapl. Waan, Heisingerode.

Kanalkschiffahrt

Eingehende Schiffe
 Fr. 220 Engel, 280 Tg. — D. Reinhold, von Hamburg. — Fr. 6372, Weisheit, 180 Tg. — D. Rüben, von Hamburg. — Fr. 730, Lindemann, 200 Tg. — D. Reinhold, von Hamburg. — Fr. 3667, Wirtmann, Fr. 1000, 500 Tg. — D. Kallbinger, von Kall. — D. Motorlohn, Schiffer Adm. Schick, Hamburg, 230 Tg. — D. Kall, von Kall.

Ausgehende Schiffe
 Fr. 601, Weisheit, Kall. — Fr. 470, Arnold, Kall. — Fr. 700, Weisheit, Kall. — Fr. 8014, Eins, Schönbach, 370 Tg. — D. Kall, nach Kall.

Marktberichte

Hamburger Getreidepreise vom 19. März. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Der Markt hat sich den Erwartungen der ausländischen Preisbeobachter nicht entziehen können, ohne daß dadurch eine sonderliche Belastung des Geschäftes bemerkt wurde. Mais und ausländische Getreide knapp und höher. Preise in Reichsmark für 1000 Kilo. Weizen 240-250; Roggen 244-252; Hafer 237-240; Sommergerste 225-235 (ab inland. Station); ausländische Getreide 210-227; Mais 210-215 (beides wagonfrei Groß-Hamburg unverzollt). Delfungen und Regenmächte sehr fest und steigend.



Der gestörte Journalist
 Schriftsteller (der dauernd durch seine schwache Frau gestört wird): „Mein liebes Kind, ich möchte dich darauf aufmerksam machen, daß ich und nicht du per tausend Worte soundsoviel Honorar erhalte.“

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Selwig
 Für Freiheit Lübeck und Gesundheit: Hermann Bauer
 Für Ironie: Carl Vaidhardt
 Druck und Verlag: Friedr. Meves & Co. Esmilich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Rama
 die feine MARGARINE
 1/2 Pfd. 50 Pfg.
 butterfein
 erspart Dir mehr, als was sie kostet

Partei-Nachrichten.
Sozialdemokratischer Verein Lübeck
 Sekretariat Johannisstr. 48. Telefon 2248.
 Sprechstunden
 11-1 Uhr und 4-6 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen.

Wahlung! Wir machen darauf aufmerksam, daß am Sonntag, dem 6. Mai, die Ortsgruppe Herrnhut das Fest der Frauenweihe begeht. Wir erlauben, andere Veranstaltungen an diesem Tage nicht zu machen. Das Parteisekretariat 11. und 11a Distrikt, Donnerstag, den 22. März, abends 8 Uhr, im „Schweizerhaus“, Fraasdorfer Allee, Versammlung. 1. Sozialdemokratie und Arbeiterjugend. Redner: die Gen. Wolftrab und Sharp. 2. Berichtsbendes. Zahlreiches Erscheinen erwarten.

Die Distriktsführer
 Am Dienstag, dem 20. März, findet eine Wiederholung des Elternabends der Bezirksschule im Lokale des Herrn W. Dietelmann statt. Das Programm vom Donnerstag wird wieder aufgeführt; außerdem wird an diesem Abend noch der Raubdolmenklub Känatik mitwirken.

Känatik. Mittwoch, den 21. April, abends 8 Uhr, bei Dietelmann Versammlung. 1. Vortrag des Genossen Rob. Fischer über die soziale Fürsorge. 2. Berichtsbendes. Die Genossen werden gebeten, die Versammlung zu besuchen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend
 Bureau: Johannisstraße 48.
 Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7, 2, 4 Uhr

Wahlung! Wir machen darauf aufmerksam, daß am Sonntag, dem 6. Mai, die Ortsgruppe Herrnhut das Fest der Frauenweihe begeht. Wir erlauben, andere Veranstaltungen an diesem Tage nicht zu machen. Das Parteisekretariat 11. und 11a Distrikt, Donnerstag, den 22. März, abends 8 Uhr, im „Schweizerhaus“, Fraasdorfer Allee, Versammlung. 1. Sozialdemokratie und Arbeiterjugend. Redner: die Gen. Wolftrab und Sharp. 2. Berichtsbendes. Zahlreiches Erscheinen erwarten.

Die Distriktsführer
 Am Dienstag, dem 20. März, findet eine Wiederholung des Elternabends der Bezirksschule im Lokale des Herrn W. Dietelmann statt. Das Programm vom Donnerstag wird wieder aufgeführt; außerdem wird an diesem Abend noch der Raubdolmenklub Känatik mitwirken.

Känatik. Mittwoch, den 21. April, abends 8 Uhr, bei Dietelmann Versammlung. 1. Vortrag des Genossen Rob. Fischer über die soziale Fürsorge. 2. Berichtsbendes. Die Genossen werden gebeten, die Versammlung zu besuchen.

Schönbaden. Wir beteiligen uns am Mittwoch, dem 21. März geschlossen an der Parteiverammlung. — Donnerstag, den 22. März, abends 8 Uhr, im Landhaus: Ausarbeiten unseres Werbeabends. Alle Genossinnen und Genossen müssen erscheinen.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde
 Gode Kränzt! Donnerstag findet eine Versammlung der Eltern unserer Gruppe statt. Bittet eure Eltern 1/20 Uhr (1/2) im Gewerkschaftshaus zu sein und daran teilzunehmen. Die Vordienfahrer müssen ankommen. — Die Kopenhagener unserer Gruppe treffen sich Freitag 1/15 Uhr im Heim Königstraße zu einer Besprechung.

Gierbetafel des Sozialdemokratischen Vereins

Unser Genosse Johannes Knaak ist nach langem, schwerem Leiden verstorben. Erbe seinem Andenken Beerdigung am Donnerstag, dem 22. März, nachm. 1/4 Uhr, Vorwerker Friedhof.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Erweiterungslehre. Am Mittwoch, dem 21. März, abends 8 Uhr: Fachabend im Gewerkschaftshaus.
 3. d. H.-Jugend. Am Dienstag, dem 20. März, bleibt das Heim geschlossen.
 Zuna-Zimmerer. Unser Gruppenabend findet wegen gründlicher Reinigung des Jugendheims Absichtnahme, umständlicher am Dienstag, dem 20. März, abends 7 1/2 Uhr, wieder im Gewerkschaftshaus, Zimmer 1, statt. Vordienfahrer sind mitzubringen. Denkt an unsere Reichspartei. Wer Bücher zum Vorlesen besitzt, wird gebeten, sie mitzubringen.

Puffenzin für
 welche in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung wünschen, müssen bis zum 25. d. Mts. das Bezugsgeld für den nächsten Monat beim Postamt oder Briefträger entrichten.

Ämtlicher Teil

Bolizeiverordnung

betr. Beleuchtung von Kleinfahrzeugen im Ilbentischen Staatsgebiet

§ 1
Kleinfahrzeuge, die für die Bewegung durch Menschen bestimmt sind, müssen während der Dunkelheit und bei starkem Nebel auf öffentlichen Wegen und Plätzen eine hellbrennende, wettersichere Laterne mit farblosem oder gelblichem Glase führen, deren Lichtschein von entgegenkommenden und überholenden Verkehrsteilnehmern leicht bemerkt werden kann.

§ 2
Die Dunkelheit umfasst in den Monaten April bis September die Zeit von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang, in den übrigen Monaten die Zeit von einer halben Stunde nach Sonnenuntergang bis eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang.

§ 3
Die Vorschriften des § 1 finden keine Anwendung auf Kinderwagen und Rollstühle für Kranke, sowie auf einrädertige Schiebkarren. Ebenso gelten sie nicht auf beleuchteten Wegen innerhalb der Siedlungen, soweit sie nicht dem durchgehenden Verkehrsverkehr dienen.

§ 4
Die Verordnung tritt mit dem 15. April 1928 in Kraft.

§ 5
Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150.— RM, oder Haft bestraft.

Lübeck, den 19. März 1928.

Das Polizeiamt.

Nach langem, schwerem Leiden entrichtet mein lieber Mann, unter guter Vater, Bruder, Onkel und Großvater

Johannes Knaack

im 57. Lebensjahr tief betrauert und schmerzhaft vermisst von den Seinen

Marja Knaack
geb. Wüst u. Alnd.
Deppenau 37

Beerdigung Donnerstag, d. 22. März, 1 1/4 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entrichtet heute unsere liebe

Henry

im 7. Lebensjahre in tiefer Trauer

Adolf Lissack u. Frau Ida geb. Wüst, Luise u. Hilde Lissack nebst allen Angehörigen

Lübeck, den 17. März, Watenigstr. 38/15

Beerdigung Mittwoch, den 21. März, 3 Uhr Kap. Vorwerk

Ein Verstoß zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. L. 558 an die Exp.

Gr. Wöhlen 3. vert., Wfd. 15 & 16, Watenigstr. 6, l.

Schiffstraße u. Zubehöder zu vert. Watenigstr. 38

Zur Wachsmauer zu vert. Des Wachsmauerbau 2 Bände u. 1 Modellatlas, 2000 Abbildungen u. 88 Tafeln. W. v. M. H. 2702 Kl. Bauhof 3 II.

Fast neues Tandem zu vt. Samaring 12, pt. r

Gr. Wöhlen 3. Wänsen, Wfd. 20 Wfd. Brandend. Landstr. 35

1 echte dress. Schäferhund. bill. zu vert. Bornmester, 2741 Flugplatz Blantenlee

Guterh. blauen Anzug zu verkaufen. 2725 Moisl. Allee 21 a, III

3/4 m S. = Anzugstoff b. 3 vert Gr. Gräpelgr. 25, III, I.

Am Sonntag abend entrichtet nach schwerer Krankheit meine liebe Frau u. treue Mutter

Juliane Dethloff

im Alter v. 73 Jahr. In tiefer Trauer

H. Dethloff u. Kinder sowie die Geschwister

Beisetzung Donnerstag, d. 22. März, nachm. 2 1/4 Uhr, Vorwerker Friedhof

Danksagung!

Allen denen, die unserem lieben Sohne Paul die letzte Ehre erwiesen und den Sarg so überreich mit Kränzen schmückten, sowie dem Sozialdemokratischen Verein, dem Metallarbeiter-Verein, dem Turnverein, seinen Meistern und Mitarbeitern, lagern wir unseren herzlichsten Dank.

Friedr. Jakobs und Frau geb. Witt nebst Kindern

Wohnung m. Stall u. Garten Schwart. Allee (Wilhelmshöhe) geg. 3-Zimmerwohn. zu tausch. Näh. Fadenb. Allee 46a, I

Ein trödl. möbl. Zim. zu vm. Warendorpsstr. 62, III.

3 1/4 m S. = Anzugstoff b. 3 vert Gr. Gräpelgr. 25, III, I.

Nichtamtlicher Teil

Verein der Aquarien- und Zierfischfreunde zu Lübeck

Nach langem, schwerem Leiden verschied unser Mitglied

Leo Rosenthal
Er war einer unserer Besten!
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Zur Kräftigung Trinkt Wildkens Doppel-Malzbier

Telephon 29958/59

Opernführer
für 2 und 5 Reichsmark
Theater-Textbücher
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

neueste Muster
Reste besonders billig
Tapeten
Engelsgrube 49

Nach 80 Jahren
1848 das Sturmjahr
1928 das Kampf- und Wahljahr
Wie kann man neue Wähler gewinnen?
Durch die leicht lesbichen, politischen Broschüren von Kaufsky, Marx, Liebknecht, Bernstein von 25,- an
Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46

Nach 4 1/2-jähriger fachärztlicher Ausbildung an den Kliniken von Freiburg i. Br., Hamburg und Hannover habe ich mich in **Lübeck, Breite Straße 69, I.**, als **Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe** niedergelassen.
Sprechstunden 11-12 und 4-5 Uhr, Sonnabends 11-12 Uhr.
Fernsprecher 26625.
Dr. med. Eberhard

Teppiche Läufer-, Oivan- u. Steppdecken
ohne Anzahlung in 10 Monatsraten liefern
Agan & Gläd, Frankfurt a. M.-A. 44
Größtes Teppichversandhaus Deutschlands.
Schreiben Sie sofort!

Dr. Ludwig Sternheim
Indurain
nervenschwächend
Oluzl
Selbstbehandlung durch Hausmittel, Homöopathie, Biochemie
Preis 5 Mark
Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46

Zigaretten
Zigarren
C. Wittfoot
Ob. Mühlstr. 18

Spieltarten
gut und billig
Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46

Kräuter-Mayers Tee
Lübeck
Johannisstr. 15
Im gleichen Hause:
Sprechstunden: Mittwoch u. Freitag ab 10 Uhr

Union-Lichtspiele
Engelsgrube 66 Lübecks Schmuckkästchen
Telephon 26152
Täglich 2 Vorstellungen um 5 u. 8 Uhr
Wochentags Eintrittspreise 60 u. 80 Pfg.

Regine
Die Tragödie einer Frau
und
Das alte Ballhaus

Luisenlust
Mittwoch Gr. Saalstr. 15
Eintritt u. Tanz frei
LUISENLUST
Sonnabend, den 24. März
Großer Frühlingball
Eintritt und Tanz frei
Jeder Gast erhält ein Freilos zur Verlosung eines Damen- oder Herren-Fahrrades, welches am selben Abend zur Verlosung kommt.

Achtung!!!
Bei **Buse**, Breite Straße, bei **Möller**, Holstenstraße, und im **Zentral-Theater** beginnt heute nachmittags der Vorverkauf für die am **Montag**, dem 26. März, um 1/2 11 Uhr stattfindende Nachtvorstellung des Großfilms **Das Ende von St. Petersburg**
Bei Lösung der Billets muß eine Unterschrift abgegeben werden, durch die erklärt wird, während der Vorführung in keiner Weise gegen den Film zu demonstrieren.

Heute Dienstag 9 Uhr
ein lustiger Abend
in der **Schneeweiß**
der von Publikum und Presse begeistert aufgenommene neue **Sensations-Spielplan**
Professor Phillipis Wunderpferdchen ein Dressur-Akt in höchster Vollendung
Eintritt 50 Pfg.

Kasino D. D. D.
4 Uhr. **Tanz-Tee** Die gute Tasse Kaffee
Morgen Mittwoch, nachmittags 4 Uhr: Kabarett - Vorstellung
Kein Gedeck. Eintritt u. Garderobe frei

Biochemischer Verein Lübeck
c. B. gegr. 1920
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, dem 21. März, abends 8 Uhr,
im weißen Saale der Stadthalle
L. D. u. a.: Vortrag über Magenkrankheiten (Fortsetzung)
Voranzeige!
8. Stiftungsfest
am Sonnabend, dem 24. März, im Konzerthaus Lübeck, Fadenburger Allee
Karten sind in den Mittelabgabestellen, in der Geschäftsstelle und an der Abendkasse zu haben.
Der Vorstand

1 Jahr. Schaf (Mutterschaft) zu vert. Karlsruh. Am Ruck I
1 Satz pa. Fertil zu verkaufen
Grüner Baum
Rageburger Allee
1 Feder Duna zu tauf. gel. (Hürtel, Müllent.) Ang. m. Nr. u. L. 557 a d Exp

Sportwagen m. Verb. zu kaufen gesucht. Ang. u. L. 559 an d. Exp.
Schuldaube entfl. Abg. geg. Belohn. Dornestr. 22

Ehrenerklärung
Die Beleidigung, die ich gegen die Ehefrau Marvarete Insten geb. Scheel ausgesprochen habe, nehme ich mit Bedauern zurück. Alb Gade, Stokelsdorf

Baugewerksbund
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, dem 21. März, abds. 7 1/2 U.
Tagesordnung
1. Bericht von den Lohnverhandlungen.
2. Bericht von der Generalversammlung.
3. Innere Verbandsangelegenheiten.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand

Stadttheater Lübeck
Dienstag, 20 Uhr: **Gespensler** (Drama)
Mittwoch, 19.30 Uhr: **Der Patriot** (Drama)
Kar: Lothar Firmans vom Stadttheater Danzig als Gast a. M.
Zum letzten Male!
Donnerstag, 19.30 Uhr: **Das Wunder der Heliane** (Oper)
Zum ersten Male!
Freitag, 20 Uhr: **Wer liegt?** (Lustspiel)
Reate und Bräufel: **Max Grube**, Meintheagen (Ehrenmitglied) als Gast

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Schwartau-Kenigsfeld. Sozialdemokratische „Frauengruppe“. Am Dienstag, dem 20. März, abends 8 Uhr, findet im Gasthof „Transvaal“ eine Frauen-Verbererung statt. Als Referent erscheint unser Parteisekretär, der Genosse Fritz Hansen-Riel. Thema: „Die Frau und das Wahljahr 1928“. Neuanmeldungen werden in der Versammlung entgegengenommen. Die Bezirksführerinnen wollen in ihren Bezirken diesbezüglich Propaganda machen. Es ist Pflicht jeder Genossin, zu erscheinen. Der Vorstand.

Stadelsdorf. Folgenden Offenen Brief richtet der Genosse Fid. an den Landeslehrerverein für den Landesteil Lübeck.

Meine Herren!
Ich bestätige den Empfang Ihres Schreibens vom 11. März 1928. Meine Parteigenossen und ich sind bisher in den Gemeindevereinigungen, z. B. Gemeinderat, Landesauskunft und Landtag für die Interessen der Beamten und Angehörigen, insbesondere der Herren Volksschullehrer, eingetreten. Beweis: Anträge zum Etat in den Gemeinderatsitzungen, im Landesauskunft und Landtag. Siehe Protokolle und Stenogramme.

Über wenn Sie, meine Herren, einmal die Interessenvertretung wünschen, warum denn Ihre eigenartige Beschwerde an das Ministerium zu Oldenburg über den Beschluß des Gemeinderats zu Stadelsdorf, betr. den Bau der Schulturnhalle zu Stadelsdorf? Warum wollen Sie es den Vertretern der Gemeinde Stadelsdorf unmöglich machen, diese Halle zu bauen? Eine Interessengemeinde wie diese hat wohl ein Anrecht darauf, in den Besitz einer derartigen Halle zu kommen, oder vertritt der Landeslehrerverein den Standpunkt, die Kinder verkrüppeln zu lassen?

Bitte, meine Herren, warum nehmen Sie nicht Rücksicht auf alle Gemeindevereinigungen, warum so einseitig? Klarheit ist erwünscht in aller Öffentlichkeit, solange diese nicht erfolgt ist, werde ich persönlich meine Stellung zu Ihren Anträgen vorbeklagen.
Hochachtungsvoll
A. Fid., M. d. L.

P. Ahrensbl. Der Arbeiter-Turn- und Sportverein veranstaltete am Sonntag einen Werbetag im Hotel Germania mit Theater und Ball. Es gelangten als Theaterstücke „Reimendes Leben“, ein richtiges revolutionäres Stück, ein Lustspiel, betitelt „Tante Malchen“, zur Aufführung. Die Mitwirkenden hatten ihre Rollen gut eingeübt. Sie erzielten reichen Erfolg. Nachdem erzeuten uns die Trommeln und Pfeifen, von Lübecker und Schwartauer Kameraden unterstützt, mit ein paar schneidigen Märschen. Zum Schluß fand ein Ball statt, der jung und alt fröhlich beisammen hielt. Die Veranstaltung war von zirka 300 Personen besucht. Angesichts der ganzen Bewegung hätten sich noch mehr daran beteiligen müssen. Auch manche Geschäftsleute, die speziell auf die Arbeiterkundschaft rechnen, hätten sich zeigen dürfen.

Hansestädte

Hamburg. Großer Moor- und Heidebrand. In der weiteren Umgebung Hamburgs sind am Sonntag umfangreiche Heidebrände ausgebrochen, denen hunderttausend Quadratmeter Moor und Heide zum Opfer fielen. Zahlreiche Wäldchen der Feuerwehre waren den ganzen Tag tätig, um ein Übergreifen der Heidebrände auf andere Flächen zu verhindern. Allerdings konnte dabei nicht verhindert werden, daß einige Siedlungshäuser ein Raub der Flammen wurden.

Medlenburg

Schwerin. Feuerschäden im Lande. In der Nacht zum Montag entstand auf dem Gute Gamch bei Karlow in der Nähe von Wismar ein schweres Schandfeuer, dem zwei mit Erntevorräten gefüllte Scheunen zum Opfer fielen. Das Feuer wurde erst bemerkt, als aus den Scheunen die hellen Flammen emporloderten. Die Feuerwehren aus der ganzen Umgegend eilten zur Hilfeleistung herbei. Es waren fünfzehn Feuerwehren zur Stelle. Die Scheunen sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht geklärt. — Am Montag vormittag brach in Rastow, einem Dorfe zwischen Schwerin und Ludwigslust, auf dem Hofraum des Schuhmachereisters Willh. Müllenburg ein schweres Schandfeuer aus. Das Feuer entstand in dem Wohn- und Wirtschaftsgebäude und breitete sich so schnell aus, daß das Gebäude innerhalb weniger Minuten eingestürzt wurde. Mit Mühe gelang es, das Vieh zu retten. Eine Kuh erlitt so schwere Brandwunden, daß sie ungeschlachtet werden mußte. Das Mobiliar ist teilweise, die Erntevorräte sind völlig vernichtet. — Die Gutsverwaltung in Seehörsdorf hatte am Sonntag nachmittag eine Wiesenfläche, die im vergangenen Herbst wegen der ungünstigen Witterung nicht abgemäht werden konnte, anzünden lassen. Das Feuer wurde durch den starken Wind in das Seehörsdorfer Forstrevier getrieben, wodurch einige Hektar Wald teils niederbrannten, teils stark beschädigt wurden.

Oldenburg

Oldenburg. Die Mörderin Schäfer verhaftet. Aus München trifft die Meldung ein, daß die Mörderin Schäfer, deren Verhaftung aus Polen vor einiger Zeit fälschlich gemeldet wurde, jetzt in München verhaftet sei. Die oldenburgischen Behörden sind durch Telegramm verständigt. Ein Verhör bei der Verhaftung scheint diesmal ausgeschlossen. Vor etwa einer Woche hat man ihren Komplizen, den Arbeitlosen Johannsen, aus der Haft entlassen, da sich keine Beweise für eine Mitläuferschaft finden ließen, jetzt ist die Mörderin Schäfer verhaftet und Johannsen auf freiem Fuß.

Oldenburg. Aus dem Lande. Der Landbund ist jetzt ohnehin. Er wird selbst von den Volksparteilern umworben. Da kann sich die Partei, die von dem Baudarlehen eine Million gestrichen hat, die für Notstandsarbeiten nicht viel übrig hat, die ständig über die Finanznot des Staates und der Wirtschaft klagt, schon erlauben, den Dringlichkeitsantrag zu stellen, der Landwirtschaft eine Million Reichsmark unverzinslichen Kredits zu geben für Saatgut und Düngemittel, rückzahlbar nach zwei Jahren. Und sie verlangte sofortige Beratung und Beschlußfassung. Obwohl schon drei Wo-

chen Zeit vor, einen solchen weitreichenden Antrag einzubringen. Also ein reiner Agitationsantrag zugunsten der Landwirtschaft. Gen. Kretschs beantragte Ausschubberatung. Die allgemeine Not der Landwirtschaft können wir so ohne weiteres nicht anerkennen. Auch andere Erwerbsstände leiden erheblich und hätten sicher eben so sehr Anspruch auf Hilfe. Gen. Kretsch fordert Prüfung jedes der einzelnen Betriebe, bevor Kredite gegeben werden. Viel größer ist die Not der Landarbeiter, es sehe eine wahre Landflucht ein. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Demokraten und der Zentrum wurde der Antrag dann dem Ausschluß überwiesen. Unverbindlich hören wir, daß das Zentrum inzwischen statt eine Million drei Millionen fordert. Beim Antrag des Zentrums: Sofortige Sperrung der Grenzen gegen jede überflüssige Auslandszufuhr, Aufhebung des zollfreien Gefrierfleischkontingents, Erlass von Steuern usw., flammte es noch einmal auf allen Seiten des Hauses wieder auf, wobei auch die unsinnigen Landbundsbeschlüsse — Käufer und Steuerstreik — zur Sprache kamen. Genosse Hug stellte dagegen folgenden Antrag: Der Landtag beschließt, den Antrag des Zentrums durch die von der Reichsregierung bisher getroffenen und noch in Aussicht stehenden Maßnahmen zugunsten der Landwirtschaft für erledigt zu erklären. — Zur Begründung führt Hug aus, daß wir uns mit der Sperrung der Grenzen gegen Gefrierfleisch nicht einverstanden erklären könnten, denn zwei Millionen Erwerbslose, Erwerbsbeschränkte, Rentner usw. könnten das teure Fleisch nicht kaufen. Erlass von Steuern allgemein für Landwirte allein sei untragbar, es könne nur gesehen nach Prüfung von Einzelfällen. Lancken erklärt sich auch für Herabsetzung des Gefrierfleischkontingents. Er verurteilt scharf die Aufhebung des Landbundes. Eine ganze Reihe Geschäftsleute bedauert jetzt, an der Protestbewegung teilgenommen zu haben, denn zum Dank proklamiert jetzt der Landbund den Käuferstreik. Der Innenminister erklärt zu den Protestversammlungen, daß die Regierung bemüht sei, in Berlin für Hilfe zu sorgen. Ungeschicklichkeit, Steuerstreik usw. seien zu verurteilen. Allgemeiner Steuerstreik erschüttere die Grundlagen des Staates. Jeder habe sich die Folgen der Ungeschicklichkeit selbst zuzuschreiben. Im Laufe der Debatte jagten sich Zentrum und Landeshand, besonders als vom Arbeitsminister Brauns und seiner Stellung zu den sozialen Aufgaben geredet wurde, nette Äußerungen. — Der Antrag des Zentrums wurde vom Landesland und Zentrum angenommen.

Gewerkschaften

Im Lohnstreit des Buchdruckgewerbes finden die Verhandlungen über den von den Arbeitgebern gestellten Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des vor kurzem gefällten Schiedsspruches am Mittwoch statt. — Der Lohnstreit hat in ganz Deutschland eine mächtige Bewegung hervorgerufen. In allen größeren Städten haben in den letzten Tagen Versammlungen stattgefunden, in deren Verlauf die sofortige Kündigung des Arbeitsverhältnisses gefordert wurde.

Außerordentlicher Parteitag

der Sozialdemokratischen Partei für den Bezirksverband Schleswig-Holstein und die Provinz Lübeck

am Freitag, dem 6. April 1928 (Karfreitag), vormittags 11 Uhr in Kiel im Gewerkschaftshaus (Lichtsaal) Regien-Strasse 24.

Tagesordnung:

1. Konstituierung und Wahl der Mandatsprüfungskommission.
2. Die Bedeutung der Wahlen im Reich und in Preußen. (Referent wird noch bekanntgegeben.)
3. Aufstellung der Kandidaten

- a) zum Reichstag
- b) zum Preussischen Landtag.

Die Wahl der Delegierten erfolgt in den Bezirken auf Grund des Organisationsstatuts und ist das Weitere von den Bezirkssekretären bereits veranlaßt.

Der Bezirksvorstand
J. U. W. Verdier.



Partei im Kampf!

Kein Sieg ohne Opfer!
Stärkt den Kampffonds der Partei!

Der explodierte Stammtisch

(Eine bürgerliche Begebenheit)

Von Otto F. Heinrich

Alle Montage kamen sie zusammen in der „Ringeltaube“, einem alten Gasthof am Markt. Jeder freute sich, wenn der andere zur Tür hereintrat, nach dem bewußten Tisch in der Ecke nicht und seinen Gruß den Stammtischbrüdern entgegenzuschleuderte. Es waren recht verschiedene Leute, und so hatten sie auch verschiedene Grußformen.

So sagte der Kaufmann Seseheim: „Guten Abend, meine Herren!“ denn er war ein von Grund aus höflicher Mann; er hatte deshalb auch ein gutgehendes Konfektionsgeschäft.

Herr Großwächter, Mitarbeiter einer Lokalzeitung, Philosoph und Rektor a. D., wünschte: „Merks! einen guten Abend,“ während Herr Tintenschrei, ein alter Schauspieler, mit großer Geste sein „Grüß euch Gott, ebene Härtchen!“ an die Wand warf, daß die Bilder der verstorbenen Stammtischbrüder an den Wänden wackelten und später geradegerückt werden mußten.

Dann gehörte noch zu der Runde Herr Schwab, ein Finanzbeamter, der jedoch nicht aus Stuttgart stammte, sondern aus Köhlschbroda. Sodann Herr Kieselrost; er war Beamter bei der Kleinbahn, die das Städtchen mit der nächsten größeren Station, auf der sogar ein internationaler Schnellzug früher gehalten hatte, in lebenswürdiger Weise verband. Herr Schwab kam gewöhnlich mit seinem Hauswirt, dem Antiquitätenhändler und Pfandleihhausbesitzer Federgrün zum Stammtisch.

Diese Herren waren regelmäßig Montags anzutreffen; es waren die etatsmäßigen, denn Leute, wie der Vorkreisende Schmidtfreund oder die beiden Brüder Stellmacher, die als Aufsichtsbearbeiter einer Woch- und Schließgesellschaft tätig waren, konnten die Stammtischzeit nicht so pünktlich innehalten, da sie des öfteren außerhalb festgehalten wurden.

Kürzlich aber waren sie allesamt vereint; man feierte den Abschied Tintenschreis, des Schauspielers, der fünf Monate Wittelied des Stammtisches in der „Ringeltaube“ gewesen war und nun nach einem Kurort in Bayern überfieberte, wo er demnächst sein erstes Gastspiel gab. Die Herren hatten ihn sehr gern, denn er sprach so wunderbar Sätze, wußte herrliche Theaterschnurten zu erzählen und verstand es, durch geistreiche Zitate aus alten Klassikern das literarische Niveau des Stammtisches zu erhöhen. Unter den Herren herrschte übrigens ein Verbundenheitsgefühl, eine Sehnsucht, einander zu beglücken, daß jeder, der in der Nähe des bewußten Tisches saß, den Schimmer dieses Beglückens und Werdens mit hinaus in die Sternennacht nahm, wenn er der gastlichen Stätte den Rücken kehrte.

Doch das Rismet ist unerbittlich. Wer hätte geahnt, daß gerade dieser Schauspieler Tintenschrei es sein mußte, der vom Schicksal dazu berufen schien, das Stammtischidyll jäh zu zerstören. Niemand hätte es geglaubt. — Er war ja auch eigentlich nicht schuld.

Anfangs ängstlich und später gemohnheitsmäßig bemühte man sich, alle Sachen und Sächselchen, die etwa Unheil über der freundlichen Runde heraufbeschwören konnten, zu vermeiden. Man hielt die Politik fern, kritisierte sich auch nicht über die Werte der einzelnen Berufe, man lebte im tiefsten Frieden.

Bis vor kurzem, — eben an jenem Abend, als Tintenschrei leichtsin erwachte, er fuhr von Berlin mit dem Nachtschnellzug über Chemnitz nach Regensburg, wo er einige Tage zu bleiben gedenkte. Von hier aus entwickelte sich die Katastrophe.

Herr Federgrün meinte, er fuhr nicht über Chemnitz, sondern über Leipzig, worauf Herr Tintenschrei lächelte und meinte, er sei schon mehrere Male diese Strecke gefahren, er wisse genau, daß man durch Chemnitz kommt. Herr Schwab gab ihm recht und ergänzte, daß der Dzug nach München über Chemnitz fuhr.

„Nein,“ erwiderte Herr Federgrün, „von Dresden aus . . . ja, aber von Berlin aus doch keinesfalls!“

„Lach lach,“ meinte Herr Schwab, „die dräffen sich äbn undwärts und fahren jamm leber Gänndis nach München!“

„Aber er will doch gar nicht dahin, er will doch nach Regensburg!“

„Is ja egal, Köhnsburg liegt doch vor München! Schdimmt's?“ legte Herr Schwab dar.

„Ja, Sie haben recht,“ sagte der eine der beiden Gebrüder Stellmacher, „aber er kommt nicht über Chemnitz!“

„Naderlich gommdr lebr . . . nee, er muß leber Dwiggau . . .“

Jetzt mischte sich Herr Kieselrost in die Debatte: er als Beamter bei der Bahn wisse ganz genau, daß der Berliner Schnellzug nach München über Leipzig fährt und nicht über Chemnitz oder Zwickau!

Herr Schwab lachte: „Aee, Sie woll'n mer sachn, wo Dwiggau liegt? Aee, 's ist toch . . .“

Herr Kieselrost sah sich in seiner Beamtenhülle gekränkt und sagte — etwas lauter als sonst: „Nieber Herr Schwab, und wenn Sie zehnmal aus Schwabelfasseln sind: der Zug geht nicht über Zwickau! Basta!“

„Manu, von wächn pasta und Schwabelfasseln, härt Se, das verbiddt mr!“

Herr Federgrün: „Was janten Sie sich denn, sowas ist doch pedantisch, ich schlag neulich mal in meinem Laden im Fahrplan nach . . .“

„Na,“ meinte Schwab hitzig, „in Ihrem Grämrladen würd och's Richtige lewäjn sein.“

Worauf der Pfandleihhausbesitzer Federgrün erregt aufsprang und sich seinerseits diesen Anwurf auf sein Gesicht verbat. Zu jeder anderen Stunde hätte er es sagen dürfen aber jetzt nicht.

Herr Schwab spielte den Erstaunten: „Chäds ichbiel'd'r 'n Beleidighn, dar Här Pfandleihhausgräm'r!“

Herr Federgrün wurde wütend; es sei ihm gar nicht so lächerlich zumute, er (Herr Schwab) müße es längst gemerkt haben, aber wenn die Ohren halb so groß wären wie der Mund . . .“

Nun verbat sich Herr Schwab von Köhlschbroda seinerseits solche Scherze. Die anderen Herren griffen ein. Leider begingen sie die Unflughheit, nicht für einen Partei zu nehmen, sondern es stellten sich die Brüder Stellmacher, Herr Großwächter und Herr Kieselrost auf die Seite Federgrüns, und die anderen Herren agierten für die Gegenpartei.

Bergebens wies Herr Großwächter in seiner Eigenschaft als Rektor a. D. darauf hin, daß nach den geographischen Verhältnissen . . . er kam gar nicht weiter: die Debatte spitzte sich immer mehr zu und es dauerte nur einige Minuten, da verbat man sich gegenseitig „solche Scherze“ und machte sich Gedanken darüber, wie so man mit so hirnverbrannten Menschen an einem Tisch sitzen konnte und das monatelang. Herr Schwab nannte nach einer weiteren halben Minute Herrn Kieselrost einen Sekundärbahnfriseur und Herrn Großwächter ein ausgeputetes Schullicht. Die beiden Herren zahlten unter Protest und gingen. Auch der Vorkreisende Schmidtfreund, der im Laufe des Disputs mehrmals die Parteien wechselte, befand sich in Ekstase und bot dem Kaufmann Seseheim, der ihn als nicht mehr ganz nüchtern stizierete, eine Stellung als approbierter Nachtwächter an, worauf Herr Seseheim äußerte, er müsse an sich halten, um ihn nicht zu ohrfeigen.

Nach einer Viertelstunde war niemand mehr in der „Ringeltaube“ zu sehen. Der Wirt war so blöde gemessen, obendrein um Ruhe zu bitten. Das gab den Rest. Der Stammtisch explodierte. — Puff. Aus. —

Nur ein Schirm blieb zurück; der wurde am andern Morgen von dem Großwächterschen Dienstmädchen abgeholt mit der Bemerkung, Herr Krögel, der Wirt, möchte Herrn Rektor das Stammtischglas zurückgeben. Im Laufe der Woche packte Herr Krögel noch weitere sechs Stammtischgläser ein.

Jedesmal, wenn ich einsam in der „Ringeltaube“ sitze und nach dem leeren Tisch in der Ecke schaue, denke ich an den Stammtisch, der wegen einer Schnellzugverbindung im Nirvana versank.

